

STEPHEN KING

**DIE
10-UHR-LEUTE**

Der vorliegende Scan stammt aus dem Sammelband
STEPHEN KING: ALPTRÄUME
NIGHTMARES AND DREAMSCAPES

Deutsche Übersetzung:
Joachim Körber

ISBN: 3-455-03741-0

Dieses eBook ist Freeware und nicht zum Verkauf bestimmt!

Pearson versuchte zu schreien, aber der Schreck raubte ihm die Stimme, und er brachte nur ein leises, ersticktes Bellen zustande - den Laut eines Mannes, der im Schlaf stöhnt. Er holte Luft, um es noch einmal zu versuchen, aber bevor er loslegen konnte, packte ihn eine Hand am linken Arm oberhalb des Ellbogens und drückte mit einem kräftigen Klammergriff zu.

»Das wäre ein Fehler«, sagte die Stimme, die zu der Hand gehörte. Die Stimme sprach kaum lauter als ein Flüstern, und sie sprach direkt in Pearsons linkes Ohr. »Ein fataler. Glauben Sie mir, es ist so.«

Pearson drehte sich um. Das Ding, das den Wunsch - nein, den Zwang zu schreien ausgelöst hatte, war inzwischen, erstaunlicherweise unangefochten, in der Bank verschwunden, und Pearson stellte fest, daß er sich umdrehen konnte. Er war von einem gutaussehenden Schwarzen in einem cremefarbenen Anzug gepackt worden. Pearson kannte ihn nicht, erkannte ihn aber. Er erkannte die meisten Mitglieder des seltsamen kleinen Stamms, den er die »Zehn-Uhr-Leute« nannte, wenn er sie sah -so wie sie, vermutete er, ihn erkannten.

Der gutaussehende junge Farbige musterte ihn argwöhnisch.

»Haben Sie das gesehen?« fragte Pearson. Er sprach mit einer schrillen, quengelnden Stimme, die mit seinem gewöhnlichen selbstbewußten Tonfall keinerlei Ähnlichkeit hatte.

Der gutaussehende junge Farbige hatte Pearsons Arm erst dann losgelassen, als er hinreichend überzeugt war, daß Pearson den Vorplatz der First Mercantile Bank von Boston nicht mit einem Ausbruch wilder Schreie erschüttern würde. Pearson streckte die Hand aus und packte den jungen farbigen Mann am Handgelenk. Es war, als könnte er noch nicht ohne die tröstliche Berührung eines anderen Menschen auskommen. Der gutaussehende Farbige versuchte nicht, ihn abzuschütteln, er betrachtete nur einen Moment lang Pearsons Hand und sah ihm dann wieder ins Gesicht.

»Ich meine, haben Sie das *gesehen*? Gräßlich! Selbst wenn es ein Makeup gewesen wäre ... oder eine Maske, die sich jemand zum Spaß aufgesetzt hat...«

Aber es war kein Make-up gewesen und keine Maske. Das Ding im dunkelgrauen Anzug von Andre Cyr und mit Schuhen für fünfhundert Dollar war sehr nahe an Pearson vorbeigegangen, fast so nahe, daß er es berühren konnte (*Gott behüte*, wandte sein Denken

mit einem hilflosen Erschauern des Ekels ein), und er wußte, daß es kein Make-up und keine Maske gewesen war. Denn das Fleisch des riesigen Auswuchses, bei dem es sich, vermutete Pearson, um den Kopf handelte, war *in Bewegung* gewesen, verschiedene Teile hatten sich in verschiedene Richtungen bewegt wie Schwaden exotischer Gase, die einen Planetenriesen umwogten.

»Lieber Freund«, begann der gutaussehende junge Farbige im cremefarbenen Anzug, »Sie brauchen ...«

»Was war das?« unterbrach ihn Pearson. »Ich habe so etwas in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen! Wie etwas, das man in einem, ich weiß auch nicht, in einem Gruselkabinett sehen kann ... oder ... oder ...«

Seine Stimme kam nicht mehr von der üblichen Stelle in seinem Kopf. Statt dessen schien sie von irgendwo über ihm herabzuschweben - als wäre er in einen Riß oder eine Spalte im Boden gefallen, und diese schrille, quengelnde Stimme gehörte einem anderen, der zu ihm heruntersprach.

»Hören Sie, mein Freund ...«

Und da war noch etwas. Als Pearson vor wenigen Minuten mit einer unangezündeten Marlboro zwischen den Fingern durch die Drehtür gegangen war, war der Tag verhangen gewesen - es hatte sogar nach Regen ausgesehen. Jetzt wirkte alles nicht nur grell, sondern *zu grell*. Der Rock der hübschen Blondine, die etwa fünfzehn Meter entfernt vor dem Gebäude stand (sie rauchte und las ein Taschenbuch), war so schreiend rot, daß einem die Augen wehtaten; das Gelb des T-Shirts eines vorbeiradelnden Botenjungen stach ins Auge wie der Stachel einer Wespe. Die Gesichter der Menschen traten hervor wie die Gesichter in den Aufklappbüchern, die seine Tochter Jenny so liebte.

Und seine Lippen - er konnte seine Lippen nicht mehr spüren. Sie waren taub geworden wie sonst nur nach einer großen Dosis Novocain.

Pearson drehte sich zu dem gutaussehenden jungen Mann im cremefarbenen Anzug um und sagte: »Es ist lächerlich, aber ich glaube, ich werde ohnmächtig.«

»Das werden Sie nicht«, sagte der junge Mann mit solcher Überzeugung, daß Pearson ihm glaubte, jedenfalls vorläufig. Die Hand ergriff wieder seinen Arm über dem Ellbogen, aber dieses Mal weitaus sanfter. »Kommen Sie mit, Sie müssen sich setzen.«

Auf dem breiten Vorplatz der Bank waren kreisförmige, etwa neunzig Zentimeter hohe Marmorinseln verteilt, auf denen jeweils eine Vielzahl von Spätsommer- und Herbstblumen blühten. Zehn-Uhr-Leute saßen auf den meisten dieser überdimensionierten Blumentöpfe, einige lasen, einige schwatzten, einige betrachteten den Strom der Fußgänger auf den Gehsteigen der Commercial Street, und alle taten das, was sie zu Zehn-Uhr-Leuten machte - das also, um dessentwillen auch Pearson heruntergekommen und ins Freie getreten war. Auf der Insel, die Pearson am nächsten stand, blühten Asten, deren Purpur Pearson in seinem Zustand gesteigerter Wahrnehmung wundersam leuchtend vorkamen. Der Rand der Insel war unbesetzt, vielleicht weil es schon nach zehn Uhr war und die Leute sich allmählich wieder nach drinnen begaben.

»Setzen Sie sich«, forderte der junge Farbige im cremefarbenen Anzug ihn auf, und obwohl sich Pearson größte Mühe gab, fiel er doch mehr, als er sich setzte. Eben stand er noch vor der rotbraunen Marmorinsel, und im nächsten Augenblick hatte ihm jemand die Bolzen aus den Kniegelenken gezogen, und er landete auf dem Hintern. Mit einiger Wucht.

»Und jetzt bücken Sie sich«, sagte der junge Mann und setzte sich neben ihn. Sein Gesicht war freundlich geblieben, aber in seinen Augen lag nichts Freundliches; sie glitten hastig über den Vorplatz hin und her.

»Warum?«

»Damit das Blut wieder in Ihren Kopf strömt«, sagte der junge Farbige. »Aber sorgen Sie dafür, daß es nicht so *aussieht*. Tun Sie so, als röchen Sie nur an den Blumen.«

»Für wen soll es nicht so aussehen?«

»Tun Sie es einfach, okay?« In der Stimme des jungen Mannes schwang ein verhaltener Tonfall von Ungeduld.

Pearson neigte den Kopf und atmete tief ein. Er mußte feststellen, daß die Blumen nicht so gut rochen, wie sie aussahen - sie verbreiteten ein schwaches Aroma von Unkraut und Hundepisse; dennoch glaubte er, daß sich sein Kopf ein wenig klärte.

»Zählen Sie die Bundesstaaten auf«, befahl der Farbige. Er kreuzte die Beine, schüttelte das Hosenbein aus, um die Bügelfalten zu schonen, und zog eine Packung Winston aus der Innentasche. Pearson stellte fest, daß seine eigene Zigarette fort war; er mußte sie im ersten Augenblick des Schreckens fallengelassen haben, als er das

monströse Ding in dem teuren Anzug gesehen hatte, das die Westseite des Vorplatzes überquerte.

»Die Bundesstaaten«, sagte er verständnislos.

Der junge Mann nickte, holte ein Feuerzeug heraus, das wahrscheinlich längst nicht so teuer war, wie es auf den ersten Blick aussah, und zündete die Zigarette an. »Fangen Sie mit diesem an, und gehen Sie nach Westen«, forderte er.

»Massachusetts ... New York, glaube ich ... oder Vermont, wenn man der Nordgrenze anfängt... New Jersey ...« Dann richtete er sich etwas auf und sprach mit mehr Selbstvertrauen weiter. »Pennsylvania, West Virginia, Ohio, Illinois ...«

Der Farbige zog die Brauen hoch. »West Virginia, ja? Sind Sie sicher?«

Pearson lächelte verhalten. »Ja, ziemlich sicher. Aber möglicherweise habe ich Ohio und Illinois verwechselt.«

Der Farbige zuckte die Achseln, um anzudeuten, daß das nicht wichtig war, und lächelte. »Sie wollen nicht mehr ohnmächtig werden - das sehe ich Ihnen an -, und nur darauf kommt es an. Möchten Sie eine Zigarette?«

»Danke«, sagte Pearson dankbar. Er *wollte* nicht nur eine Zigarette; er spürte, daß er eine brauchte. »Ich hatte eine, aber ich habe sie verloren. Wie ist Ihr Name?«

Der Farbige bohrte Pearson eine frische Winston zwischen die Lippen und hielt das Feuerzeug daran. »Dudley Rhineman. Sie können mich Duke nennen.«

Pearson zog heftig an der Zigarette und sah zur Drehtür, die Zugang zu den düsteren Tiefen und umwölkten Höhen der First Mercantile verschaffte. »Das war keine Halluzination, oder?« fragte er. »Was ich gesehen habe, meine ich. Sie haben es auch gesehen, richtig?«

Rhineman nickte.

»Er sollte also nicht mitbekommen, daß ich ihn gesehen habe«, sagte Pearson. Er sprach langsam und versuchte, von selbst dahinterzukommen. Seine Stimme klang wieder wie gewohnt, und schon das war eine große Erleichterung.

Rhineman nickte wieder.

»Aber wie hätte ich ihn *nicht* sehen können? Und wie konnte er es nicht wissen?«

»Haben Sie noch andere bemerkt, die sich beinahe in einen Schlaganfall hineingeschrien hätten, so wie Sie?« fragte Rhineman.
»Hat irgendjemand auch nur hingesehen wie Sie? Ich zum Beispiel?«

Pearson schüttelte langsam den Kopf. Er fühlte sich nicht nur verängstigt; er fühlte sich gänzlich hilflos.

»Ich habe mich, so gut es ging, zwischen ihn und Sie gestellt, und ich glaube nicht, daß er Sie gesehen hat, aber einen Augenblick war es verdammt knapp. Sie haben ausgesehen wie ein Mann, der gerade eine Maus aus seinem Hackfleisch kriechen sieht. Sie sind in der Kreditabteilung, richtig?«

»O ja - Brandon Pearson. Tut mir leid.«

»Ich bin in der Computerabteilung. Und es macht nichts. So geht es einem meistens, wenn man seinen ersten Batman sieht.«

Duke Rhineman streckte die Hand aus, und Pearson schüttelte sie, aber sein Denken hinkte einen Schritt hinterher. So geht es einem meistens, wenn man seinen ersten Batman sieht, hatte der junge Mann gesagt, und nachdem Pearson das Bild des maskierten Rächers, wie er zwischen den Art-deco-Türmen von Gotham City dahinglitt, abgeschüttelt hatte, stellte er fest, daß der Ausdruck gar nicht so falsch war. Und er fand noch etwas heraus, oder möglicherweise entdeckte er es auch nur neu: Es war gut, wenn man einen Namen für etwas hatte, das einem angst machte. Die Angst wurde dadurch nicht geringer, aber man wurde bedeutend leichter damit fertig.

Nun spulte er bewußt alles, was er gesehen hatte, noch einmal vor seinem geistigen Auge ab und dachte dabei: *Batman, es war mein erster Batman.*

Er war zu der Drehtür herausgekommen und hatte nur an eines gedacht, an das, woran er immer dachte, wenn er um zehn nach unten kam - wie gut dieser erste Nikotinschub sein würde, wenn er ihn einsog. Das machte ihn zum Mitglied des Stamms der Zehn-Uhr-Leute; es war seine Version von Gebetsriemen oder tätowierten Wangen.

Zuerst hatte er festgestellt, daß der Tag seit seiner Ankunft um Viertel vor neun dunkler geworden war, und er hatte gedacht: *Wir paffen unsere Sargnägel heute mittag im strömenden Regen, die ganze verdamnte Bande.* Nicht, daß ein bißchen Regen sie gehindert hätte, keineswegs; wenn die Zehn-Uhr-Leute etwas waren, dann waren sie hartnäckig.

Er erinnerte sich: er hatte den Blick über den Vorplatz schweifen lassen und einen raschen Anwesenheitsappell durchgeführt - so rasch,

daß man ihn fast unterbewußt nennen konnte. Er hatte das Mädchen im roten Rock gesehen (und sich wie immer gefragt, ob ein Mädchen, das so gut aussah, auch im Heu gut sein würde); den jungen Bebop-Hausmeister vom zweiten Stock, der die Mütze verkehrtherum trug, wenn er in Klo und Cafeteria den Fußboden wischte; den älteren Mann mit dem dünnen weißen Haar und den roten Flecken auf den Wangen; die junge Frau mit der dicken Brille, dem schmalen Gesicht und dem langen, glatten schwarzen Haar. Darüber hinaus hatte er eine Reihe anderer entdeckt, die er vom Sehen kannte. Zu ihnen gehörte natürlich auch der gutaussiehende junge Farbige im cremefarbenen Anzug.

Wenn Timmy Flanders dagewesen wäre, hätte sich Pearson wahrscheinlich zu ihm gesellt, aber er war nicht da, und deshalb war Pearson auf das Zentrum des Vorplatzes zugeeilt, um sich auf eine der Marmorinseln zu setzen (tatsächlich sogar die, auf der er nun wirklich saß). Dort hätte er sich in bester Position befunden, Länge und Rundung der Schenkel der kleinen Miss Rotrock abzuschätzen - zugegebenermaßen an billiger Kitzel, aber man mußte sich mit dem begnügen, was man hatte. Er war ein verheirateter Mann mit einer Frau, die er liebte, und einer Tochter, die er vergötterte, und er war nie in die Gefahr geraten, untreu zu werden; aber seit er auf die Vierzig zugeht, hatte er feststellen müssen, daß bestimmte Instinkte in seinem Blut zur Oberfläche kamen wie Meeresungeheuer. Und er fragte sich, wie ein Mann es anstellen sollte, *nicht* auf einen roten Rock zu starren und sich zu fragen, ob die Frau darunter passende Unterwäsche trug.

Er hatte sich kaum in Bewegung gesetzt, als der Neuankömmling um die Ecke des Gebäudes kam und die Stufen des Vorplatzes hinaufging. Pearson hatte die Bewegung aus dem Augenwinkel gesehen und hätte unter normalen Umständen gar nicht darauf geachtet - er hatte sich auf den roten Rock konzentriert, kurz, eng und rot wie ein Feuerwehrauto. Aber er *hatte* sich umgedreht, denn selbst aus den Augenwinkeln und mit anderen Dingen im Kopf war ihm aufgefallen, daß mit dem Gesicht und dem Kopf, der zu der laufenden Gestalt gehörte, etwas *nicht stimmte*. Deshalb hatte er sich umgedreht und sich damit für wer weiß wie viele Nächte um den Schlaf gebracht.

Die Schuhe waren in Ordnung; der dunkelgraue Anzug von Andre Cyr, solide und verlässlich wie die Tür des Banktresors im Keller, war noch besser; die rote Krawatte war vorhersehbar, aber nicht zu

auffällig. Alles zusammen war die typische Kluft eines hochdotierten Bankers am Montagmorgen (wer außer einem hochdotierten Banker hätte es sich auch leisten können, erst um zehn Uhr zu erscheinen?). Erst wenn man zum Kopf kam, stellte man fest, daß man entweder den Verstand verloren hatte oder etwas vor sich sah, für das es keinen Eintrag in der *World Book Encyclopedia* gab.

Aber warum sind sie nicht weggelaufen? fragte sich Pearson jetzt, als ein Regentropfen auf seinen Handrücken und ein zweiter auf das saubere weiße Papier seiner halbgerauchten Zigarette fiel. *Sie hätten kreischend vor ihm ausreißen müssen wie vor den Rieseninsekten in den Monsterfilmen der fünfziger Jahre.* Dann dachte er: *Aber - ich bin ja auch nicht ausgerissen.*

Richtig, aber das war etwas anderes. Er war nicht ausgerissen, weil er erstarrt gewesen war. Aber er *hatte versucht* zu schreien; und sein neuer Freund hatte ihn daran gehindert, bevor er die Stimmbänder anwerfen konnte.

Batman. Dein erster Batman.

Über den breiten Schultern des diesjährigen »eminentesten akzeptabelsten Business-Anzugs« und dem Knoten der roten Krawatte von Sulka hatte ein riesiger graubrauner Kopf geschwankt, deformiert wie ein Baseball, der eine ganze Spielzeit lang Schläge hat einstecken müssen. Schwarze Linien - möglicherweise Venen - pulsierten wie eine sinnlose Straßenkarte unter der Oberfläche des Kopfes, und die Seite, an der sich das Gesicht befinden sollte, aber nicht befand (jedenfalls nicht wie bei Menschen), war mit Klumpen bedeckt, die pulsierten und zuckten wie Tumore, die ein schreckliches, halb vernunftbegabtes Eigenleben führten. Die rudimentären Gesichtszüge waren eng zusammengedrückt - ausdruckslose, runde schwarze Augen, die gierig aus der Fratze starrten wie die eines Hais oder eines aufgeblähten Insekts; mißgebildete Ohren ohne Läppchen oder Muscheln. Eine Nase hatte es nicht gehabt, jedenfalls hatte Pearson keine erkennen können, aber aus dem verfilzten Dickicht von Haaren dicht unterhalb der Augen hatten zwei Auswüchse hervorgeragt wie die Stoßzähne eines Elefanten. Das Gesicht des Dinges bestand zum größten Teil aus Mund - ein riesiger schwarzer Halbmond mit dreieckigen Zähnen. Für eine Kreatur mit solchen Zähnen, überlegte Pearson später, wäre es ein Sakrileg, das Essen kleinzuschneiden.

Sein allererster Gedanke, als er die gräßliche Erscheinung betrachtete - eine Erscheinung, die in einer makellos manikürten Hand einen

Aktenkoffer von Bally trug -, war der: *Es ist der Elefantenmensch*. Aber dann wurde ihm klar, die Kreatur hatte nicht das geringste mit diesem mißgebildeten, aber doch menschlichen Geschöpf in dem alten Film zu tun. Duke Rhineman traf den Kern genauer; die schwarzen Augen und der hochgezogene Mund waren Merkmale jener pelzigen, piepsenden Tiere, die nachts Fliegen fraßen und tagsüber kopfunter an dunklen Orten hingen.

Doch all das hatte ihn nicht bewogen, es zuerst mit einem Schrei zu versuchen; dieser Drang hatte sich erst eingestellt, als die Kreatur im Maßanzug von Andre Cyr an ihm vorbeiging und die glitzernden Insektenaugen schon auf die Drehtür gerichtet hatte. In diesen ein oder zwei Sekunden war es ihm am nächsten, und da hatte Pearson gesehen, wie sich das tumorübersäte Gesicht unter den Strähnen drahtigen Haars bewegte, die daraus hervorwuchsen. Er wußte nicht, wie so etwas überhaupt möglich sein konnte, aber es *war* so - er sah es mit eigenen Augen, sah die Haut des Mannes über die knotigen Rundungen des Schädels und in Wogen über den dicken Knauf des Kiefers fließen. Dazwischen erhaschte er Blicke auf eine scheußliche rosa Substanz, über die er nicht eingehender nachdenken wollte . . . aber jetzt, da es ihm wieder einfiel, schien es, als könnte er nicht mehr aufhören, daran zu denken.

Regentropfen fielen ihm auf Hände und Gesicht. Neben ihm zog Rhineman auf dem runden Marmorrand ein letztes Mal an seiner Zigarette, schnippte sie fort und stand auf. »Kommen Sie«, sagte er. »Es fängt an zu regnen.«

Pearson sah ihn mit aufgerissenen Augen an, dann zur Bank. Die Blondine im roten Rock, das Buch unter den Arm geklemmt, ging gerade hinein. Dicht auf den Fersen (und ohne sie aus den Augen zu verlieren) folgte ihr ein ältlicher Gentleman mit dem korrekt gescheitelten weißen Haar eines Magnaten.

Pearson richtete den Blick wieder auf Rhineman und sagte: »Da reingehen? Ist das Ihr Ernst? Dieses *Ding* ist da reingegangen!«

»Ich weiß.«

»Möchten Sie etwas vollkommen Verrücktes hören?« fragte Pearson und warf die eigene Zigarette weg. Er hatte keine Ahnung, wohin er jetzt gehen würde, nach Hause, vermutete er, aber er kannte einen Ort, wo er ganz eindeutig *nicht* hingehen würde, und das war die First Mercantile Bank von Boston.

»Klar«, stimmte Rhineman zu. »Warum nicht?«

»Dieses Ding sah genau so aus wie unser geschätzter Direktor Douglas Keefer - das heißt, bis auf den Kopf. Derselbe Geschmack, was Anzüge und Aktenkoffer angeht.«

»Was für eine Überraschung«, sagte Duke Rhineman trocken.

Pearson betrachtete ihn mit unbehaglichen Blicken. »Was meinen Sie damit?«

»Ich glaube, das wissen Sie bereits. Aber Sie hatten einen schweren Morgen, daher will ich es noch einmal deutlich sagen. Das *war* Keefer.«

Pearson lächelte nervös. Rhineman erwiderte das Lächeln nicht. Er stand auf, ergriff Pearsons Arm und zog ihn hoch, bis ihre Gesichter nur noch Zentimeter voneinander entfernt waren.

»Ich habe Ihnen gerade das Leben gerettet. Glauben Sie mir das, Mr. Pearson?«

Pearson dachte darüber nach und stellte fest, daß er es glaubte. Dieses außerirdische, fledermausähnliche Gesicht mit den schwarzen Augen und spitzen Zähnen leuchtete in seinen Gedanken wie ein dunkles Fanal. »Ja, ich denke schon.«

»Okay. Dann tun Sie mir den Gefallen, und hören Sie genau zu, wenn ich Ihnen jetzt dreierlei sage - werden Sie das?«

»Ich ... ja, sicher.«

»Erstens: das *war* Douglas Keefer, Direktor der First Mercantile Bank von Boston, enger Freund des Bürgermeisters und nebenbei Ehrenvorsitzender des Komitees zur Beschaffung von Mitteln für das Bostoner Kinderkrankenhaus. Zweitens: es arbeiten noch mindestens drei weitere Fledermäuse in der Bank, eine davon auf Ihrer Etage. Drittens: Sie *werden* wieder da reingehen. Das heißt, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.«

Pearson starrte ihn an und sah sich einen Moment außerstande zu antworten - hätte er es versucht, hätte er nur noch mehr von diesen erstickten, bellenden Lauten zustandegebracht.

Duke faßte ihn am Ellbogen und zog ihn auf die Drehtür zu.

»Kommen Sie, Kollege«, sagte er mit seltsam sanfter Stimme. »Es fängt an, stärker zu regnen. Wenn wir noch länger hier draußen stehenbleiben, ziehen wir Aufmerksamkeit auf uns, und das können sich Leute in unserer Position nicht leisten.«

Pearson folgte Duke zuerst, aber dann mußte er daran denken, wie die schwarzen Nester der Adern an dem Kopf des Dinges gezuckt und pulsiert hatten. Dieses Bild bewirkte, daß er unmittelbar vor der Drehtür ruckartig stehenblieb. Die polierte Fläche des Vorplatzes war mittlerweile so naß, daß unter ihm ein zweiter Brandon Pearson zu sehen war, ein schimmerndes Spiegelbild, das an seinen Schuhen hing wie eine Fledermaus anderer Färbung.

»Ich ... ich glaube nicht, daß ich das kann«, sagte er mit stockender, kläglicher Stimme.

»Sie können«, sagte Rhineman. Er sah kurz auf Pearsons linke Hand hinab. »Verheiratet, wie ich sehe. - Kinder?«

»Eins. Eine Tochter.« Pearson spähte in die Halle der Bank. Die Scheiben der Drehtür waren polarisiert, deshalb wirkte der große Raum sehr dunkel. *Wie eine Höhle*, dachte er. *Eine Fledermaushöhle, voll von halbblinden Krankheitsüberträgern.*

»Möchten Sie, daß Ihre Frau und Ihr Kind morgen in der Zeitung lesen, daß die Polizei ihren Daddy mit durchschnittener Kehle aus dem Hafen von Boston gefischt hat?«

Pearson sah Rhineman mit großen Augen an. Regentropfen klatschten ihm auf Wangen und Stirn.

»Es wird so aussehen, als hätten es Junkies getan«, sagte Rhineman, »und das klappt. Es klappt *immer*. Weil sie schlau sind, und weil sie Freunde an höchster Stelle haben. Verdammt, sie sind selbst nur an den höchsten Stellen.«

»Ich verstehe Sie nicht«, sagte Pearson. »Ich verstehe *überhaupt nichts* von alledem.«

»Das weiß ich«, entgegnete Rhineman. »Dies ist eine gefährliche Zeit für Sie, also tun Sie einfach, was ich Ihnen sage. Ich empfehle Ihnen jetzt, wieder an Ihren Schreibtisch zu gehen, bevor man Sie vermißt, und den Rest des Tages lächelnd hinter sich zu bringen. Vergessen Sie nicht zu lächeln, mein Freund, wie beschissen es auch werden mag.« Er zögerte, dann sagte er: »Wenn Sie versagen, ist das wahrscheinlich Ihr Tod.«

Das Regenwasser hinterließ glänzende Spuren auf dem glatten, dunklen Gesicht des jungen Mannes, und Pearson sah plötzlich, was die ganze Zeit dagewesen war - er hatte es nur wegen seines eigenen Schocks übersehen: Dieser Mann litt Todesangst, und er hatte eine Menge riskiert, um Pearson daran zu hindern, in eine schreckliche Falle zu stolpern.

»Ich kann nicht mehr hier draußen bleiben«, sagte Rhineman. »Es ist gefährlich.«

»Okay«, sagte Pearson und war selbst erstaunt, wie normal, sogar gelassen sich seine eigene Stimme anhörte. »Dann machen wir uns wieder an die Arbeit.«

Rhineman sah erleichtert aus. »Okay, Mann. Und was Sie an diesem Tag auch immer sehen mögen, lassen Sie sich ihre Überraschung *nicht* anmerken. Haben Sie das verstanden?«

»Ja«, sagte Pearson. Er verstand überhaupt nichts.

»Können Sie früher Feierabend machen, so gegen drei?«

Pearson dachte nach, dann nickte er. »Klar, ich denke, das könnte ich einrichten.«

»Gut. Wir treffen uns an der Ecke Milk Street.«

»Geht klar.«

»Sie machen das toll, Mann«, sagte Rhineman. »Sie schaffen es. Wir sehen uns um drei.« Er ging zur Drehtür und gab ihr einen Schubs. Pearson trat in das Segment hinter ihm und fühlte sich, als hätte er seinen Verstand irgendwie draußen auf dem Vorplatz zurückgelassen - das heißt, bis auf den Teil, den es schon wieder nach einer Zigarette verlangte.

Der Tag schleppte sich dahin, und alles ging gut, bis er mit Tim Flanders vom Mittagessen (und zwei Zigaretten) zurückkam. Sie traten im zweiten Stock aus dem Fahrstuhl, und da erblickte Pearson als erstes einen weiteren Batman; nur handelte es sich hierbei tatsächlich um ein Batgirl mit schwarzen Pumps, schwarzer Strumpfhose und einem exquisiten Hosenanzug aus Tweed - von Samuel Blue, vermutete Pearson. Die perfekte Macht-Kluft - das heißt, bis man zum Kopf kam, der darüber schwebte wie eine mutierte Sonnenblume.

»Hallo, Männer.« Eine süße Baritonstimme ertönte aus dem hasenschartigen Loch, das der Mund war.

Das ist Suzanne Holding, dachte Pearson. *Es kann nicht sein, aber sie ist es.*

»Hallo, Suzy-Darling«, hörte er sich sagen und dachte: *Wenn sie in meine Nähe kommt und versucht, mich zu berühren, dann schreie ich. Ich werde nicht anders können, einerlei, was mir der Junge gesagt hat.*

»Alles in Ordnung, Brand? Du siehst blaß aus.«

»Wahrscheinlich habe ich mir geholt, was eben gerade umgeht«, sagte er wieder und war erneut verblüfft, wie ungezwungen seine Stimme klang. »Aber ich denke, ich komme drüber weg.«

»Gut«, sagte die Stimme von Suzanne Holding hinter dem Fledermausgesicht und der seltsam wabernden Haut. »Aber keine Zungenküsse, bis es dir wieder besser geht. Hauch mich nicht einmal an. Ich kann mir nicht leisten, krank zu sein - am Mittwoch kommen die Japaner.«

Kein Problem, Süße - kein Problem, das kannst du mir ruhig glauben.

»Ich werde versuchen, mich zurückzuhalten.«

»Danke. Tim, würdest du bitte in mein Büro kommen und einige Auszüge mit mir durchgehen?«

Timmy Flanders legte einen Arm um die Taille des prüden Samuel-Blue-Anzugs, verbeugte sich vor Pearsons aufgerissenen Augen und hauchte einen Kuß auf das tumorverunzierte, haarige Gesicht des Dinges. *Da sieht Timmy ihre Wangen*, dachte Pearson und spürte, wie seine geistige Gesundheit plötzlich ins Rutschen kam wie ein geschmiertes Tau auf einer Seilwinde. *Ihre glatte, parfümierte Wangen - die sieht er, mehr nicht, und er denkt, daß er sie küßt. O mein Gott. O mein Gott.*

»Da!« rief Timmy aus und machte einen knappen Knicks vor der Kreatur. »Ein Kuß, und schon bin ich Euer Sklave, Mylady!«

Er blinzelte Pearson zu und ging mit dem Monster in Richtung ihres Büros. Als sie am Trinkbrunnen vorbeigingen, ließ er den Arm sinken, den er ihr um die Taille gelegt hatte. Der kurze und sinnlose Pfau-Henne-Balztanz - ein Ritual, das sich irgendwie im Lauf der letzten zehn Jahre in der Branche entwickelt hatte, wenn der Boss eine Frau und der Untergebene ein Mann war - war abgespielt, sie entfernten sich von Pearson als sexuell Gleichgestellte und unterhielten sich über trockene Zahlen.

Vorzügliche Analyse, Brand, dachte Pearson zerstreut, als er sich von ihnen abwandte. *Du hättest Soziologe werden sollen.* Und das wäre er auch fest geworden - tatsächlich war es sein Nebenfach am College gewesen.

Als er sein Büro betrat, stellte er fest, daß er am ganzen Körper einen klebrigen Schweißfilm entwickelt hatte. Pearson vergaß die Soziologie und wartete darauf, daß es drei Uhr wurde.

Viertel vor drei wappnete er sich und steckte den Kopf zur Tür von Suzanne Holdings Büro hinein. Der außerirdische Asteroid ihres Kopfes war über den blaugrauen Monitor des Computers gebeugt, aber sie drehte sich um, als er »Klopf-klopf« sagte, und die Haut ihres seltsamen Gesichts pochte unablässig, die schwarzen Augen betrachteten ihn mit der kalten Ausdruckslosigkeit eines Hais, der die Beine eines Schwimmers anvisiert.

»Ich habe Buzz Carstairs die Formulare Nummer vier für Firmen gegeben«, sagte Pearson. »Die Formulare für Einzelpersonen Nummer neun nehme ich mit nach Hause, wenn es recht ist. Ich habe meine Backupdisketten dort.«

»Ist das eine listige Umschreibung dafür, daß du desertieren wirst, mein Bester?« fragte Suzanne. Die schwarzen Venen wölbten sich auf ihrem kahlen Schädel; die Klumpen um ihre Gesichtszüge herum zitterten, und Pearson stellte fest, daß aus einem eine zähe rosa Flüssigkeit quoll, die wie blutiger Rasierschaum aussah.

Er zwang sich zu einem Lächeln. »Du hast mich ertappt.«

»Nun«, sagte Suzanne, »dann werden wir die Vier-Uhr-Orgie heute wohl ohne dich veranstalten müssen.«

»Danke, Suze.« Er wandte sich ab.

»Brand?«

Er drehte sich wieder zu ihr um, seine Angst und sein Ekel drohten zu einem grellweißen Frost der Panik zu erstarren, und er war plötzlich davon überzeugt, daß diese kalten schwarzen Augen ihn durchschaut hatten, und daß das Ding, das sich als Suzanne Holding verkleidete, gleich sagen würde: *Hören wir auf mit diesen Spielchen, ja ? Komm und mach die Tür zu. Mal sehen, ob du so lecker schmeckst, wie du aussiehst.*

Rhineman würde eine Weile warten, und dann würde er allein dahin gehen, wo er hingehen wollte. *Wahrscheinlich*, dachte Pearson, *wird er wissen, was passiert ist. Wahrscheinlich hat er das schon früher erlebt.*

»Ja?« fragte er und versuchte zu lächeln.

Sie betrachtete ihn eine ganze Weile abschätzend, ohne ein Wort zu sagen, während der groteske Klumpen von einem Kopf über dem eleganten Hosenanzug schwankte, dann sagte sie: »Heute nachmittag siehst du etwas besser aus.« Der Mund klaffte immer noch, die Augen blickten immer noch so tot wie die einer achtlos unter das Ben

eines Kindes geworfenen Flickenpuppe, aber Pearson wußte, alle anderen hätten lediglich Suzanne Holding gesehen, die einem ihrer Untergebenen bezaubernd zulächelte und genau das richtige Maß Anteilnahme Güteklasse A zur Schau stellte. Nicht gerade Mutter Courage, aber nichtsdestoweniger fürsorglich und besorgt.

»Gut«, sagte er und entschied, daß das wahrscheinlich zu zahm war. »Klasse!«

»Wenn wir dir nur noch das Rauchen abgewöhnen könnten.«

»Nun, ich versuche es«, sagte er und lachte kläglich. Das geschmierte Kabel auf der Seilwinde rutschte wieder ein Stück. *Laß mich gehen*, dachte er. *Laß mich gehen, du gräßliches Miststück, laß mich hier raus, bevor ich etwas so Verrücktes tue, daß man es unmöglich übersehen kann.*

»Du weißt, daß du dich für eine automatische Erhöhung deiner Versicherung qualifizierst«, sagte das Monster. Jetzt platzte die Oberfläche eines der kleinen Tumore mit einem fauligen, kurzen plupp!, worauf noch mehr rosa Flüssigkeit herausquoll.

»Ja, ich weiß«, sagte er. »Und ich werde ernsthaft darüber nachdenken, Suzanne. Wirklich.«

»Mach das«, sagte sie und drehte sich wieder zu dem glimmenden Monitor um. Einen Augenblick war er fassungslos und konnte sein Glück kaum begreifen. Das Gespräch war zu Ende.

Als Pearson das Gebäude verließ, regnete es in Strömen, aber die Zehn-Uhr-Leute - jetzt waren es selbstverständlich die Drei-Uhr-Leute, was freilich keinen wesentlichen Unterschied machte - hatten sich trotzdem versammelt, kauerten beieinander wie Schafe und taten, was sie nicht lassen konnten. Die kleine Miss Rotrock und der Hausmeister, der die Mütze gern verkehrtherum trug, hielten eine durchnässte Ausgabe des *Boston Globe* über sich. Sie sahen verdrossen und feucht aus, aber Pearson beneidete den Hausmeister trotzdem. Die kleine Miss Rotrock trug Giorgio-Parfüm; er hatte es im Fahrstuhl mehrmals gerochen. Und natürlich gab sie, wenn sie sich bewegte, leise Raschellaute von Seide von sich.

Verdammt, woran denkst du? fragte er sich streng und antwortete im selben Atemzug: *Daran, nicht den Verstand zu verlieren, schönen Dank auch. Ist dir das recht?*

Duke Rhineman stand unter der Markise des Blumenladens um die Ecke, hatte die Schultern gekrümmt und eine Zigarette im Mundwinkel. Pearson ging zu ihm, sah auf die Uhr und kam zu dem Ergebnis,

daß er es noch eine Zeitlang aushalten konnte. Dennoch streckte er den Kopf ein wenig nach vorne und atmete das Aroma von Rhinemans Zigarette ein. Er tat es, ohne sich dessen bewußt zu sein.

»Mein Boss gehört auch zu ihnen«, berichtete er Duke. »Es sei denn, Douglas Keefer wäre ein Monster, das gern Frauenkleider trägt.«

Rhineman grinste diabolisch, sagte aber nichts.

»Sie haben gesagt, es gibt noch drei weitere. Wer sind die beiden anderen?«

»Donald Fine. Sie kennen ihn wahrscheinlich nicht - er ist für die Sicherheit zuständig. Und Carl Grosbeck.«

»Carl - der Aufsichtsratsvorsitzende? Herrgott!«

»Ich sagte Ihnen doch«, meinte Rhineman, »sie sind nur an höchster Stelle zu finden. - *He, Taxi!*«

Er schnellte unter der Markise hervor und winkte dem braun-weißen Taxi, das wie durch ein Wunder unbesetzt durch den verregneten Nachmittag fuhr. Es schwenkte zu ihnen herüber, wobei es Wasserfontänen aufwirbelte. Rhineman tänzelte behende hin, aber Pearsons Schuhe und Hosenaufschläge wurden tropfnaß. In seinem momentanen Zustand schien das nicht besonders wichtig zu sein. Er hielt Rhineman die Tür auf; er stieg ein und rutschte auf die andere Seite durch. Pearson folgte ihm und schlug die Tür zu.

»Gallagher's Pub«, sagte Rhineman. »Das liegt direkt gegenüber von...«

»Ich weiß, wo Gallagher's ist«, sagte der Fahrer. »Aber wir fahren erst los, wenn Sie den Sargnagel ausgemacht haben, mein Freund.« Er deutete auf das Schild über dem Taxameter. **RAUCHEN IN DIESEM FAHRZEUG NICHT GESTATTET** stand darauf.

Die beiden Männer wechselten einen Blick. Rhineman zog die Schultern zu dem halb verlegenen, halb verdrossenen Zucken hoch, das seit etwa 1990 zum prinzipiellen Gruß der Zehn-Uhr-Leute geworden war. Dann schnippte er ohne ein böses Wort die erst zu einem Viertel gerauchte Winston in den strömenden Regen hinaus.

Pearson erzählte Rhineman, wie geschockt er war, als die Fahrstuhltür aufging und er seinen ersten wahren Blick auf Suzanne Holding hatte werfen können, aber Rhineman runzelte die Stirn, schüttelte unmerklich den Kopf und deutete mit dem Daumen verstoßen auf den Fahrer. »Wir reden später«, sagte er.

Daraufhin versank Pearson in Schweigen und begnügte sich damit, die regenverschwommenen Hochhäuser der Bostoner Innenstadt an sich vorbeiziehen zu lassen. Er stellte fest, daß er fast übernatürlich auf die kleinen Szenen des Straßenlebens eingestimmt war, die sich vor den verschmierten Scheiben des Taxis abspielten. Besonders interessierten ihn die kleinen Gruppen von Zehn-Uhr-Leuten, die er vor jedem Bürogebäude stehen sah, an dem sie vorbeikamen. Wenn es einen Unterschlupf gab, benutzten sie ihn; wenn es keinen gab, akzeptierten sie auch das - sie schlugen einfach die Kragen hoch, hielten die Hände schützend über ihre Zigaretten und rauchten trotzdem. Pearson überlegte sich, daß mindestens neunzig Prozent der protzigen Hochhäuser, die sie passierten, inzwischen Nichtraucherzonen sein mußten, genau wie das, in dem er und Rhineman arbeiteten. Weiterhin fiel ihm ein (und dieser Gedanke kam ihm mit der Wucht einer Offenbarung), daß die Zehn-Uhr-Leute in Wirklichkeit kein neuer Stamm waren, sondern die erbärmlichen Überbleibsel eines uralten; Renegaten, die vor einem neuen Besen wegliefen, der die Absicht hatte, ihre schlechte alte Angewohnheit mir nichts, dir nichts zur Tür des amerikanischen Lebens hinauszufegen. Ihr einheitliches gemeinsames Merkmal war das Unvermögen oder der fehlende Wille, damit aufzuhören, sich selbst umzubringen; sie waren Junkies in einer ständig schrumpfenden Dämmerzone der Akzeptanz. Eine exotische gesellschaftliche Gruppe, vermutete er, die aber nicht mehr lange durchhalten würde. Er schätzte, daß die Zehn-Uhr-Leute bis zum Jahr 2020, spätestens 2050, dasselbe Schicksal ereilt haben würde wie den Dodo.

Scheiße. Moment mal, dachte er. Wir sind nur die letzten störrischen Optimisten der Welt, das ist alles - die meisten von uns machen sich auch nicht die Mühe, den Sicherheitsgurt anzulegen, und auf dem Spielfeld würden wir mit dem allergrößten Vergnügen hinter der Home Plate sitzen, wenn sie nur dieses alberne Drahtgitter wegnähmen.

»Was ist denn so komisch, Mr. Pearson?« fragte ihn Rhineman und da bemerkte Pearson erst, daß er breit grinste.

»Nichts«, sagte Pearson. »Jedenfalls nichts Wichtiges.«

»Okay; flippen Sie mir bloß nicht aus.«

»Würden Sie es als ausflippen bezeichnen, wenn ich Sie bitten würde mich Brandon zu nennen?«

»Wahrscheinlich nicht«, sagte Rhineman und tat so, als dächte er darüber nach. »Wenn Sie mich Duke nennen und wir nicht bei Bibi oder Buster oder etwas ähnlich Peinlichem landen.«

»Ich glaube, darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Und wollen Sie noch etwas wissen?«

»Klar.«

»Das war der erstaunlichste Tag meines Lebens.«

Duke Rhineman nickte, ohne Pearsons Lächeln zu erwidern. »Und er ist noch nicht vorbei«, sagte er.

2

Pearson fand, daß Gallagher's eine begnadete Wahl gewesen war - eine eindeutige Anomalie in Boston, mehr Gilley's als Cheers, und folglich genau der richtige Ort für zwei Bankangestellte, sich über Themen zu unterhalten, bei denen selbst ihre engsten und wohlmeinendsten Angehörigen Zweifel an ihrer geistigen Gesundheit bekommen hätten. Die längste Bar, die Pearson je gesehen hatte, außer in Filmen, erstreckte sich um eine große, glänzende Tanzfläche herum, auf der sich gerade drei Paare verträumt bewegten, während Marty Stuart und Travis Tritt harmonisch »This One's Gonna Hurt You« sangen.

In einem kleineren Etablissement wäre die Bar gerammelt voll gewesen, aber so verteilten sich die Gäste hinreichend entlang dieser erstaunlichen mahagonigetäfelten Rennstrecke, daß man tatsächlich ein wenig Abgeschiedenheit an dem Messinghandlauf haben konnte; sie brauchten sich keine Nische in den halbdunklen Niederungen des Raums zu suchen. Pearson war froh darüber. Man konnte sich zu leicht vorstellen, daß einer der Fledermausmenschen, vielleicht sogar ein Fledermauspärchen, in der Kabine nebenan saß (oder brütete) und ihrer Unterhaltung angeregt lauschte.

Nennen sie das nicht Verfolgungswahn, Alter? dachte er. *Hast aber nicht lange gebraucht, bis es soweit war, oder?*

Nein, wahrhaftig nicht, aber im Augenblick war ihm das einerlei. Er war nur froh darüber, daß er in alle Richtungen sehen konnte, während sie sich unterhielten - oder besser gesagt, während Duke redete.

»Bar okay?« fragte Duke, worauf Pearson nickte. Es sah aus wie eine Bar, überlegte Pearson, während er Duke unter dem Schild mit der Aufschrift RAUCHER hindurch folgte, aber in Wirklichkeit waren es zwei. Ganz so wie damals, in den fünfziger Jahren, jede Theke unterhalb der Mason-Dixon-Linie eigentlich zwei gewesen waren: eine für die Weißen und eine für die Schwarzen. Und heute konnte man, wie damals, den Unterschied sehen. In der Mitte der Nichtraucherabteilung stand ein Sony-Fernseher, fast so groß wie eine Kinoleinwand; im Nikotinghetto dagegen war nur ein alter *Zenith* an der Wand festgeschraubt (auf einem Schild daneben stand zu lesen: SCHEUEN SIE SICH NICHT, UM KREDIT ZU BITTEN; WIR SCHEUEN UNS NICHT, IHNEN ZU SAGEN, SIE SOLLTEN SICH VERP! ! !EN). Die Oberfläche der Theke selbst war hier unten schmutziger - zuerst dachte Pearson, daß er sich das nur einbildete, aber ein zweiter Blick bestätigte das schmutzige Aussehen des Holzes und die schwachen, überlappenden Ringe, Spuren der Geister vergangener Drinks. Und selbstverständlich herrschte der schale, abgestandene Geruch von Tabakrauch vor. Er hätte schwören können, daß er vom Barhocker hochstob, als er sich daraufsetzte, wie Popcornfürze aus einem alten Kinossessel. Der Nachrichtensprecher in dem zerkratzten, abgenutzten Fernseher schien an Arsenvergiftung zugrunde zu gehen; derselbe Typ, der weiter unten für die Gesundheitsapostel sprach, machte den Eindruck, als könnte er die fünftausend Meter laufen und anschließend noch sein Körpergewicht in kühlen Blondinen stemmen.

Willkommen im hinteren Teil des Busses, dachte Pearson und betrachtete seine Zehn-Uhr-Kumpane mit einem Ausdruck resignierten Amusements. *Oh, ihr müßt euch nicht beschweren; noch zehn Jahre, dann werden sie Raucher überhaupt nicht mehr an Bord lassen.*

»Zigarette?« fragte Duke und demonstrierte damit möglicherweise rudimentäre gedankenleserische Fähigkeiten.

Pearson sah auf die Uhr, dann akzeptierte er die Zigarette und ließ sie sich mit Dukes getürkt-teurem Feuerzeug anzünden. Er machte einen tiefen Zug, genoß es, wie der Rauch in seine Luftröhre einströmte, und genoß sogar das leichte Schwindelgefühl in seinem Kopf. *Natürlich* war die Gewohnheit gefährlich und potentiell tödlich; wie konnte es bei etwas, das einen so aufeilte, anders sein? So lief das eben in der Welt, das war alles.

»Was ist mit Ihnen?« fragte er, als Duke die Zigaretten wieder in die Tasche steckte.

»Ich kann noch eine Weile warten«, sagte Duke lächelnd. »Konnte ein paar Züge nehmen, bevor wir in das Taxi eingestiegen sind. Außerdem muß ich die Zusätzliche ausgleichen, die ich nach dem Essen geraucht habe.«

»Sie rationieren, hm?«

»Ja. Normalerweise genehmige ich mir eine nach dem Essen. Heute hatte ich zwei. Wissen Sie, Sie haben mir eine Scheißangst gemacht.«

»Ich war selbst ziemlich erschrocken.«

Der Barkeeper kam herüber, und Pearson nahm fasziniert zur Kenntnis, wie der Mann dem dünnen Rauchfähnchen auswich, das von seiner Zigarette aufstieg. *Ich bezweifle, ob ihm überhaupt bewußt ist, daß er das macht; aber wenn ich ihm den Rauch direkt ins Gesicht blasen würde, würde er wahrscheinlich über die Theke springen und mir die Fresse polieren.*

»Kann ich den Herren helfen?«

Duke bestellte, ohne Pearson zu fragen, zwei Sam Adams. Als der Barkeeper wegging, um sie zu holen, drehte sich Duke wieder um und sagte: »Halten Sie sich zurück. Es wäre schlecht, sich jetzt zu betrinken. Sogar schlecht, sich nur einen kleinen anzududeln.«

Pearson nickte und ließ einen Fünfdollarschein auf die Theke fallen, als der Barkeeper mit den Bieren zurückkam. Er trank einen kräftigen Schluck, dann zog er an seiner Zigarette. Manche Leute glaubten, daß eine Zigarette nie besser schmeckte als nach einer Mahlzeit, aber dem konnte Pearson nicht zustimmen; er glaubte von ganzem Herzen, daß nicht der Apfel Eva in Schwierigkeiten gebracht hatte, sondern ein Bier und eine Zigarette.

»Was haben Sie benutzt?« fragte Duke ihn. »Das Pflaster? Hypnose? Gute alte amerikanische Willenskraft? Wenn ich Sie so ansehe, dann schätze ich, es war das Pflaster.«

Falls das Dukes humorvoller Versuch eines Seitenhiebs gewesen sein sollte, ging es voll daneben. Pearson hatte heute nachmittag viel über das Rauchen nachgedacht. »Ja, das Pflaster«, sagte er. »Ich habe es zwei Jahre getragen, und angefangen habe ich kurz nach der Geburt meiner Tochter. Ich habe sie einmal durch das Fenster der Säuglingsstation angesehen und mir geschworen, daß ich es mir abgewöhnen würde. Es schien mir ein Wahnsinn zu sein, vierzig oder fünfzig Zigaretten täglich anzuzünden, nachdem ich gerade für achtzehn Jahre die Verantwortung für ein brandneues Menschen-

wesen übernommen hatte.« *In das ich mich auf den ersten Blick verliebte*, hätte er hinzufügen können, aber er hatte eine Ahnung, als wüßte Duke das bereits.

»Ganz zu schweigen von der lebenslänglichen Verantwortung für Ihre Frau.«

»Ganz zu schweigen von meiner Frau«, stimmte Pearson zu. »Plus verschiedene Brüder, Schwägerinnen, Gläubiger, Ratenzahler und Günstlinge des Hofes.« Pearson lachte und nickte. »Ja, Sie haben's erfaßt.« »Ist aber nicht so einfach, wie man glaubt, was? Wenn es vier Uhr nachts ist und man nicht schlafen kann, dann sind alle frommen Wünsche schnell vergessen.«

Pearson verzog das Gesicht. »Oder wenn man nach oben beordert wird und vor Grosbeck und Keefer und Fine und dem Rest der Boys vom Aufsichtsrat Purzelbäume schlagen muß. Als ich das das erste Mal tun mußte, ohne mir vorher eine Zigarette reinzuziehen - Mann, das war hart.«

»Aber Sie *haben* aufgehört, jedenfalls eine Zeitlang.«

Pearson sah Duke ob dessen Hartnäckigkeit nur ein bißchen erstaunt an und nickte. »Etwa sechs Monate. Aber *im Geiste* habe ich nie aufgehört, verstehen Sie, was ich meine?«

»Natürlich verstehe ich das.«

»Schließlich fing ich wieder an zu paffen. Das war 1992, etwa zu der Zeit, als Meldungen auftauchten, wonach Leute, die rauchten, während sie das Pflaster trugen, Herzinfälle hatten. Können Sie sich noch daran erinnern?«

»Hm-hmm«, sagte Duke und tippte sich an die Stirn. »Ich habe ein ganzes Archiv von Raucherstories hier gespeichert, Mann, in alphabetischer Ordnung. Rauchen und die Alzheimersche Krankheit, Rauchen und Blutdruck, Rauchen und grauer Star ... Sie wissen schon.«

»Ich stand also vor der Wahl«, sagte Pearson. Er lächelte ein knappes, verwirrtes Lächeln - das Lächeln eines Mannes, der weiß, er hat sich wie ein Arschloch benommen, benimmt sich *noch* wie ein Arschloch, weiß aber eigentlich nicht, warum. »Ich konnte aufhören, zu paffen, oder aufhören, das Pflaster zu tragen. Also habe ich ...«

»Aufgehört, das Pflaster zu tragen!« beendeten sie den Satz im Chor, und dann brachen sie in schallendes Gelächter aus, bei dem ein geschniegelter Gast der Nichtraucherabteilung einen Moment zu ih-

nen herübersah, die Stirn runzelte und dann die Aufmerksamkeit wieder dem Nachrichtensprecher auf dem Bildschirm zuwandte.

»Das Leben ist schon eine beschissene Angelegenheit, was?« fragte Duke immer noch lachend und wollte in die Innentasche seines cremefarbenen Anzugs greifen. Er hielt inne, als er sah, wie ihm Pearson seine Packung Marlboro entgegenstreckte, aus der eine Zigarette herausragte. Sie wechselten noch einen Blick, Duke überrascht und Pearson wissend, und dann prusteten sie noch einmal vor Lachen. Der geschniegelte Typ in der Nichtraucherabteilung sah wieder her, diesmal mit noch deutlicher gerunzelter Stirn. Die beiden Männer bemerkten es nicht. Duke nahm die angebotene Zigarette und zündete sie an. Die ganze Sache dauerte nicht einmal zehn Sekunden, aber das reichte aus, die beiden Männer zu Freunden zu machen.

»Seit ich fünfzehn war, bis ich 1991 geheiratet habe, habe ich geraucht wie ein Schlot«, sagte Duke. »Meiner Mutter hat es nicht gefallen, aber sie war immerhin froh, daß ich kein Hasch geraucht oder gedealt habe, wie die Hälfte der anderen Jungen in unserer Straße - ich spreche hier von Roxbury, wissen Sie -, und darum hat sie nichts gesagt.

In den Flitterwochen sind Wendy und ich eine Woche nach Hawaii geflogen, und am Tag unserer Rückkehr hat sie mir etwas geschenkt.« Duke machte einen kräftigen Zug, dann blies er zwei Fächer blaugrauen Rauchs aus den Nasenlöchern. »Sie hatte es im Katalog von *The Sharper Image* gefunden, glaube ich, vielleicht aber auch in einem anderen. Hatte einen schicken Namen, aber an den kann ich mich nicht mehr erinnern; ich nannte das gottverdammte Ding immer nur Pawlows Daumenschrauben. Aber ich liebte sie wie verrückt - und liebe sie immer noch, das können Sie mir ruhig glauben -, daher hielt ich mich zurück und gab mir die größte Mühe. Und es war gar nicht so schlimm, wie ich gedacht hatte. Kennen Sie das Ding, von dem ich spreche?«

»Aber klar«, sagte Pearson. »Der Piepser. Läßt einen auf jede Zigarette ein bißchen länger warten. Lisabeth - *meine* Frau - hat mir meine vorgezählt, als sie mit Jenny schwanger war. Etwa so subtil, als fiel einem von einem Gerüst eine Schubkarre voll Beton auf den Kopf, Sie wissen schon.«

Duke nickte lächelnd, und als der Barkeeper vorbeigeschwebt kam, deutete er auf die Gläser und bestellte dasselbe noch einmal. Dann drehte er sich zu Pearson um. »Abgesehen davon, daß ich Paw-

lows Daumenschrauben statt des Pflasters benutzt habe, ist meine Geschichte dieselbe wie Ihre. Ich habe es bis zu der Stelle geschafft, wo die Maschine eine beschissene kleine Version des Freiheitschors oder sowas spielt, aber ich konnte die Gewohnheit nicht lassen. Sie ist schwerer zu töten als eine Schlange mit zwei Herzen.« Der Barkeeper brachte die beiden frischen Biere, dieses Mal bezahlte Duke, trank einen Schluck von seinem und sagte: »Ich muß mal telefonieren. Dauert etwa fünf Minuten.«

»Okay«, sagte Pearson. Er sah sich um, stellte fest, daß sich der Barkeeper wieder in die relative Sicherheit der Nichtraucherzone verzogen hatte (*spätestens im Jahr 2005 werden die Gewerkschaften auf zwei Barkeepern bestehen*, dachte er, *einen für die Raucher und einen für die Nichtraucher*), und wandte sich wieder Duke zu. Als er dieses Mal sprach, hatte er die Stimme gedämpft. »Ich dachte, wir wollten uns über die Batmen unterhalten.«

Duke betrachtete ihn einen Moment mit seinen dunkelbraunen Augen und sagte dann: »Das *haben* wir schon, Mann. Das *haben* wir schon.«

Und bevor Pearson noch etwas sagen konnte, war Duke in den düsteren (aber fast völlig rauchfreien) Tiefen von Gallagher's verschwunden und suchte nach der Stelle, an der die Münzfernsprecher versteckt waren.

Er war eher zehn Minuten als fünf weg, und Pearson überlegte schon, ob er vielleicht nach ihm sehen sollte, als er zum Fernseher blickte, wo der Nachrichtensprecher von einem Aufruhr berichtete, den der Vizepräsident der Vereinigten Staaten ausgelöst hatte. Der Vize hatte in einer Rede vor der NEA angedeutet, daß alle von der Regierung finanzierten Kindertagesstätten einer eingehenden Prüfung unterzogen und wenn möglich geschlossen werden sollten.

Schnitt auf ein Videoband, das am selben Tag etwas früher in einem Versammlungszentrum in Washington, D. C., aufgenommen worden war, und als die Kamera von der Totalen des einleitenden Kommentars auf eine Nahaufnahme des Vize ging, umklammerte Pearson die Bar mit beiden Händen so fest, daß seine Finger ein wenig in die Polsterung einsanken. Ihm fiel wieder ein, was Duke heute morgen auf dem Vorplatz zu ihm gesagt hatte: *Weil sie Freunde an höchster Stelle haben. Verdamm, sie sind selbst nur an den höchsten Stellen.*

»Wir führen keinen Feldzug gegen die berufstätigen Mütter Amerikas«, sagte das mißgebildete, fledermausgesichtige Monster, das auf einem Podium mit dem blauen Wappen des Vizepräsidenten stand, »und keinen Feldzug gegen die notleidenden Armen. Wir sind jedoch der einhelligen Meinung...«

Eine Hand wurde auf Pearsons Schultern gelegt, und er mußte sich auf die Zunge beißen, damit er nicht aufschrie. Er drehte sich um und sah Duke. Eine Veränderung war mit dem jungen Mann vonstatten gegangen - seine Augen funkelten strahlend, und er hatte feine Schweißperlen auf der Stirn. Pearson fand, er sah aus, als hätte er gerade das große Los in der Lotterie gewonnen.

»Machen Sie sowas nie wieder«, sagte Pearson, und Duke, der sich gerade wieder auf den Barhocker setzen wollte, erstarrte. »Ich glaube, mir ist gerade das Herz stehengeblieben.«

Duke schaute ihn überrascht an, dann sah er zum Fernseher. Verstehen dämmerte auf seinem Gesicht. »Oh«, sagte er. »Herrgott, das tut mir leid, Brandon. Wirklich. Ich vergesse dauernd, daß Sie erst in der Mitte des Films ins Kino gekommen sind.«

»Was ist mit dem Präsidenten? «fragte Pearson. Er bemühte sich, mit gedämpfter Stimme zu sprechen, was ihm auch beinahe gelungen wäre. »Ich schätze, ich kann mit diesem Arschloch leben, aber was ist mit dem Präsidenten? Ist er ...«

»Nein«, sagte Duke. Er zögerte, dann fügte er hinzu: »Jedenfalls noch nicht.«

Pearson beugte sich zu ihm und stellte fest, daß diese seltsame Taubheit wieder in seine Lippen kroch. »Was *meinen* Sie damit, noch nicht? Was geht hier vor sich, Duke? Was sind sie? Woher kommen sie? Was tun sie, und was wollen sie?«

»Ich werde Ihnen sagen, was ich weiß«, sagte Duke, »aber vorher wollte ich Sie fragen, ob Sie mich heute abend zu einer kleinen Versammlung begleiten können. Gegen sechs? Ginge das?«

»Geht es um dies hier?«

»Logisch.«

Pearson überlegte. »Also gut. Aber ich muß Lisabeth anrufen.«

Duke sah erschrocken drein. »Aber erzählen Sie nichts von ...«

»Selbstverständlich nicht. Ich werde ihr sagen, *La Belle Dame sans Merci* möchte noch einmal ihre kostbare Präsentation durchgehen, bevor sie sie den Japanern zeigt. Das wird sie mir abkaufen; sie

weiß, daß die Holding wegen der bevorstehenden Ankunft unserer Freunde vom Rand des Pazifik total außer Rand und Band ist. In Ordnung?«

»Ja.«

»Finde ich auch, aber ich komme mir trotzdem ein bißchen schäbig vor.«

»Es ist nicht schäbig, wenn Sie versuchen, die Fledermäuse, so gut es geht, von Ihrer Frau fernzuhalten. Ich meine, schließlich führe ich Sie nicht in einen Massagesalon, Bruder.«

»Wahrscheinlich nicht. Also schießen Sie los.«

»Na gut. Ich glaube, ich fange am besten damit an, daß ich Ihnen etwas von Ihrer Rauchgewohnheit erzähle.«

Die Musicbox, die in den letzten Minuten stumm gewesen war, ließ jetzt eine müde klingende Version von Billy Ray Cyrus' goldener Kitschkiste »Achy Breaky Heart« ertönen. Pearson starrte Duke Rhineman mit verwirrtem Blick an und machte den Mund auf, um zu fragen, was seine Rauchgewohnheiten mit dem Preis von Kaffee in San Diego zu tun hatten. Aber er brachte nichts heraus. Gar nichts.

»Man hört auf... dann fängt man wieder an zu paffen... aber man weiß, wenn man nicht aufpaßt, ist man in einem oder zwei Monaten wieder genau da, wo man angefangen hat«, sagte Duke. »Richtig?«

»Ja, aber ich verstehe nicht...«

»Sie werden.« Duke holte ein Taschentuch heraus und wischte sich die Stirn. Als er vom Telefonieren zurückgekommen war, hatte Pearson den Eindruck gehabt, als würde er gleich vor Aufregung platzen. Dabei blieb es, aber jetzt fiel Pearson noch etwas auf: Duke hatte Todesangst. »Hören Sie mir einfach zu.«

»Okay.«

»Wie auch immer, Sie haben einen Kompromiß mit Ihrer Gewohnheit geschlossen. Einen - wie sagt man? - *modus vivendi*. Sie bringen es nicht über sich, aufzuhören, aber Sie haben festgestellt, daß das nicht das Ende der Welt ist - schließlich sind Sie kein Kokser, der ein Sklave seiner Sucht ist, und kein Säufer, der am Fusel zugrundegeht. Rauchen ist eine elende Angewohnheit, aber es gibt *wirklich* einen Mittelweg zwischen zwei oder drei Schachteln pro Tag und völliger Abstinenz.«

Pearson sah ihn mit großen Augen an, und Duke lächelte.

»Ich lese nicht Ihre Gedanken, wenn Sie das denken. Ich meine, schließlich *kennen* wir uns, oder nicht?«

»Ich denke ja«, sagte Pearson nachdenklich. »Ich hatte nur einen Moment vergessen, daß wir beide Zehn-Uhr-Leute sind.«

»Was sind wir?«

Und so erklärte Pearson die Zehn-Uhr-Leute und ihr Stammesverhalten (verdrossene Blicke angesichts von RAUCHEN VERBOTEN-Schildern, verdrossenes Schulterzucken, wenn man von einer akkreditierten Autorität gebeten wurde, *bitte* die Zigarette auszumachen, Sir), ihre Stammesrituale (Kaugummi, Lutschbonbons, Zahnstocher und selbstverständlich kleine Spraydosen Binaca Mundspray) und ihre Stammeslitaneien (*Ich höre nächstes Jahr ganz bestimmt auf*, gehörte zu den häufigsten).

Duke hörte fasziniert zu, und als Pearson fertig war, sagte er: »Herrgott, Brandon! Sie haben den Verlorenen Stamm Israel gefunden! Die armen Irren sind allesamt vom rechten Weg abgekommen, weil sie Joe Camel gefolgt sind!«

Pearson lachte schallend, was ihm wieder einen erbosten, verwirrten Blick des geschniegelten Burschen in der Nichtraucherabteilung einbrachte.

»Wie auch immer, es paßt alles zusammen«, sagte Duke zu ihm. »Darf ich Sie etwas fragen - rauchen Sie noch, wenn Ihr Kind dabei ist?«

»Himmel, nein!« rief Pearson aus.

»Ihre Frau?«

»Nein, nicht mehr.«

»Wann haben Sie zum letzten Mal in einem Restaurant geraucht?«

Pearson überlegte und stellte etwas Merkwürdiges fest: er wußte es nicht. Gewöhnlich saß er, auch wenn er allein war, in der Nichtraucherabteilung und hob sich die Zigarette auf, bis er gegessen und bezahlt hatte und gegangen war. Und die Zeiten, als er tatsächlich zwischen den Gängen geraucht hatte, waren selbstverständlich schon lange vorbei.

»Zehn-Uhr-Leute«, sagte Duke mit fassungsloser Stimme. »Mann, das gefällt mir. Es gefällt mir, daß wir einen Namen haben. Und es ist *wirklich*, als würde man einem Stamm angehören. Es ist...«

Er verstummte plötzlich und sah zum Fenster hinaus. Ein Polizist der Stadt Boston ging vorbei und unterhielt sich mit einer hübschen

jungen Frau. Diese betrachtete ihn mit einer Mischung aus Bewunderung und Sex-Appeal und bemerkte nichts von den kalten schwarzen Augen und den dreieckigen Zähnen direkt über ihr.

»Großer Gott, sehen Sie sich das an«, sagte Pearson mit gedämpfter Stimme.

»Ja«, sagte Duke. »Und es passiert immer häufiger. Jeden Tag häufiger.« Er schwieg eine ganze Weile und sah in sein halbleeres Bierglas. Dann schien er sich mühsam aus seinem Nachdenken zu reißen. »Was auch immer wir sind«, sagte er zu Pearson, »wir sind die einzigen Menschen auf der ganzen Scheißwelt, *die sie sehen*.«

»Was, *Raucher*?« fragte Pearson ungläubig. Er hätte selbstverständlich bemerken müssen, daß Duke darauf hinauswollte, aber trotzdem ...

»Nein«, sagte Duke geduldig. »*Raucher* sehen sie nicht. *Nichtraucher* sehen sie auch nicht.« Er maß Pearson mit den Augen. »Nur Menschen wie wir sehen sie, Brandon - Menschen, die weder Fleisch noch Fisch sind.

Nur Zehn-Uhr-Leute wie wir.«

Als sie Gallagher's fünfzehn Minuten später verließen (Pearson hatte seine Frau angerufen, ihr seine erfundene Leidensgeschichte erzählt und versprochen, daß er bis zehn Uhr zu Hause sein würde), war der Regen zu einem leichten Nieseln abgeklungen, und Duke machte den Vorschlag, sie sollten ein Stück zu Fuß gehen. Nicht ganz bis Cambridge, wo ihr Ziel lag, aber so weit, daß Duke seine Ausführungen zu Ende bringen konnte. Die Straßen waren so gut wie menschenleer, deshalb konnten sie ihr Gespräch fortsetzen, ohne ständig über die Schultern sehen zu müssen.

»Es ist irgendwie wie der erste Orgasmus«, sagte Duke, während sie durch einen feinen Bodennebel zum Charles River gingen. »Wenn das einmal anspringt, zum Bestandteil des Lebens wird, ist es einfach für einen da. Hier ist es genau so. Eines Tages haben die Chemikalien im Hirn genau das richtige Gleichgewicht, und dann *sieht* man einen. Wissen Sie, ich habe mich gefragt, wie viele Menschen in dem Augenblick schlichtweg vor Schreck umgefallen sind. Ich wette, jede Menge.«

Pearson betrachtete die blutige Schliere der Ampelspiegelung auf dem glänzenden, schwarzen Asphalt der Boylston Street und mußte an den Schock seiner ersten Begegnung denken. »Sie sind so größ-

lich. So abscheulich. Wie ihre Haut auf dem Kopf zu wabbeln scheint... Man kann es eigentlich nicht richtig aussprechen, oder?«

Duke nickte. »Stimmt, sie sind häßliche Wichser. Ich fuhr mit der Linie Rot und war auf dem Rückweg nach Milton, als ich meinen ersten gesehen habe. Er stand auf dem Bahnsteig Park Street Richtung Innenstadt. Wir sind direkt an ihm vorbeigefahren. Ein Glück, daß ich im Zug saß und von ihm weg fuhr, ich habe nämlich geschrien.«

»Was ist dann passiert?«

Dukes Lächeln war zumindest vorübergehend zu einer Grimasse der Verlegenheit geworden. »Die Leute haben mich angesehen, und dann ganz schnell wieder weg. Sie wissen ja, wie das in der Stadt ist; an jeder Ecke steht ein Verrückter und predigt, daß Jesus Tupperware liebt.«

Pearson nickte. Er wußte durchaus, wie es in der Stadt war. Jedenfalls hatte er das bis heute geglaubt.

»Ein großer, schlaksiger Rothaariger mit schätzungsweise einer Million Sommersprossen im Gesicht setzte sich auf den Sitz neben mir und packte meinen Ellbogen, etwa so, wie ich heute Ihren gepackt habe. Er heißt Robbie Delray. Von Beruf Anstreicher. Sie werden ihn heute abend bei Kate kennenlernen.«

»Wer ist Kate?«

»Buchhändlerin in Cambridge. Krimis. Wir treffen uns ein- bis zweimal wöchentlich. Nette Unterkunft. Nette Leute, die meisten jedenfalls. Sie werden schon sehen. Wie auch immer, Robbie hielt meinen Ellbogen und sagte: >Sie sind nicht verrückt, ich habe ihn auch gesehen. Er war echt - das war ein Batman.< Das war alles, und was mich betraf, hätte er total high von Amphetamin sein können... aber ich *hatte* es gesehen, und die Erleichterung...«

»Ja«, sagte Pearson, der wieder an heute vormittag denken mußte. Sie blieben am Storrow Drive stehen, ließen einen Tanklaster passieren und überquerten dann hastig die nasse Straße. Pearson ließ sich einen Moment von einem verblassenden, aufgesprützten Graffiti auf der Rückseite einer Parkbank am Fluß faszinieren. DIE AUSSERIRDISCHEN SIND GELANDET, stand da. WIR HABEN 2 IM SEAFOODRESTAURANT GEGESSEN.

»Wie gut, daß Sie heute morgen da waren«, sagte Pearson. »Das war mein Glück.«

Duke nickte. »Stimmt, Mann, so ist es. Wenn die Bats einen fertig-machen, dann machen sie einen fertig - normalerweise sammeln die Bullen die Überreste ihrer Parties in einem Abfallkorb. Haben Sie das verstanden?«

Pearson nickte.

»Und niemand weiß, daß die Opfer alle eines gemeinsam haben - sie alle hatten das Rauchen auf fünf bis zehn Zigaretten täglich eingeschränkt. Ich könnte mir denken, diese Gemeinsamkeit ist selbst für das FBI ein bißchen zu obskur.«

»Aber warum töten sie uns?« fragte Pearson. »Ich meine, wenn einer rumläuft und erzählt, daß sein Boss ein Marsianer ist, dann schicken sie normalerweise nicht die Nationalgarde los; sie sperren den Kerl in die Klapsmühle!«

»Kommen Sie, Mann, bleiben Sie ernst«, sagte Duke. »Sie haben die Schönheiten doch selbst gesehen.«

»Es ... es macht ihnen Spaß?«

»Ja, es macht ihnen Spaß. Aber damit zäumen wir das Pferd vom Schwanz her auf. Sie sind wie Wölfe, Brandon, unsichtbare Wölfe, die durch eine Schafherde streichen. Und jetzt verraten Sie mir eins - was wollen Wölfe mit Schafen, davon abgesehen, daß ihnen jedesmal einer abgeht, wenn sie eins getötet haben?«

»Sie ... was wollen Sie damit sagen?« Pearson senkte die Stimme zu einem Flüstern. »Wollen Sie behaupten, sie *essen* uns?«

»Sie essen einige Teile von uns«, sagte Duke. »Das hat Robbie Delray an dem Tag geglaubt, an dem ich ihn kennengelernt habe, und das glauben die meisten von uns immer noch.«

»Wer ist >uns<, Duke?«

»Die Leute, zu denen ich Sie bringe. Wir werden nicht alle anwesend sein, aber heute ist der größte Teil da. Es ist etwas im Busch. Etwas Großes.«

»Was?«

Darauf schüttelte Duke nur den Kopf und fragte: »Ist es schon so weit für ein Taxi? Wird es Ihnen allmählich zu feucht?«

Pearson wurde es feucht, aber für ein Taxi war es noch nicht so weit. Der Spaziergang hatte ihn erfrischt - aber nicht nur der Spaziergang. Er glaubte nicht, daß er es Duke sagen konnte - wenigstens noch nicht -, aber dies alles hatte definitiv eine gute Seite... eine *romantische* gute Seite. Es war, als wäre er in eine unheimliche, aber

aufregende Abenteuergeschichte für Knaben geraten; er konnte die Illustrationen von N. C. Wyeth fast vor sich sehen. Er betrachtete die Kegel weißen Lichts, die langsam um die Straßenlaternen am Storrow Drive kreisten, und lächelte verhalten. *Etwas Großes ist im Busch*, dachte er. *Agent X-2 hat sich mit guten Nachrichten aus dem unterirdischen Stützpunkt gemeldet. Wir haben das Batgift gefunden, nach dem wir gesucht haben!*

»Die Aufregung läßt nach, glauben Sie mir«, sagte Duke trocken.

Pearson drehte verblüfft den Kopf herum. Offenbar hatte Duke schon zum zweiten Mal an diesem Tag seine Gedanken gelesen.

»Wenn man Ihren Freund mit halbem Kopf aus dem Hafen von Boston fischt, werden Sie schon merken, daß kein Tom Swift vorbeikommen wird, um ihnen zu helfen, den verdammten Zaun zu weiß-ein.«

»Tom Sawyer«, murmelte Pearson und wischte sich Regenwasser aus den Augen. Er konnte spüren, wie er errötete.

»Sie essen etwas, das unser Gehirn erzeugt, meint jedenfalls Robbie. Möglicherweise ein Enzym, sagt er, möglicherweise eine spezielle elektromagnetische Strahlung. Er sagt, es könnte dasselbe sein, weshalb wir -jedenfalls einige von uns - sie sehen können, und daß wir für sie wie Tomaten im Garten eines Farmers sind, die sie pflücken, wenn sie denken, daß wir reif sind.

Ich wurde als Baptist erzogen und bin darum bereit, gleich zum Kern der Sache zu kommen - nichts mit dieser Farmer-John-Scheiße. Ich glaube, sie sind Seelenfresser.«

»Echt? Nehmen Sie mich auf den Arm, oder glauben Sie das wirklich?«

Duke lachte, zuckte die Achseln und sah trotzig drein - alles gleichzeitig. »Scheiße, ich weiß es nicht, Mann. Das alles tauchte etwa zum selben Zeitpunkt in meinem Leben auf, als ich überzeugt war, der Flimmel wäre ein Märchen und die Hölle wären andere Menschen. Jetzt bin ich wieder total im Eimer. Aber das ist eigentlich nicht wichtig. Nur eines ist wichtig, nur eines muß man sich immer vor Augen halten, nämlich daß sie *eine Menge* Gründe haben, uns zu töten. Zuerst einmal, weil sie befürchten, wir könnten genau das tun, was wir jetzt auch tun - uns zusammenschließen, organisieren, versuchen, ihnen Schaden zuzufügen ...«

Er machte eine Pause, dachte darüber nach, schüttelte den Kopf. Dann sah er sich um und sah aus wie ein Mann, der Zwiesprache mit

sich selbst hält und wieder einmal versucht, einige Fragen zu beantworten, um derentwegen er schon zu viele schlaflose Nächte verbraucht hat.

»Befürchten? Ich weiß nicht, ob das richtig ist. Aber sie gehen nicht viele Risiken ein, daran kann kein Zweifel bestehen. Und an etwas anderem besteht auch kein Zweifel - sie hassen die Tatsache, daß manche von uns sie sehen können. Das hassen sie *wie die Pest*. Wir haben einmal einen gefangengenommen, und das war, als hielte man einen Sturm im Wasserglas gefangen. Wir ...«

»Einen gefangen!«

»Freilich«, sagte Duke und schenkte ihm ein hartes, humorloses Lächeln. »Wir haben ihn auf einem Rastplatz an der I-95 droben bei Newburyport gestellt. Wir waren zu sechst - mein Freund Robbie hatte das Kommando. Wir brachten ihn in ein Farmhaus, und als die Wirkung der Wagenladung Schlafmittel, die wir ihm verpaßt hatten, nachließ - übrigens viel zu schnell -, versuchten wir, ihn zu verhören, um bessere Antworten auf einige der Fragen zu bekommen, die Sie auch schon gestellt haben. Wir hatten ihm Handschellen und Fußfesseln angelegt; wir hatten soviel Nylonseil um ihn gewickelt, daß er wie eine Mumie aussah. Wissen Sie, woran ich mich noch am besten erinnere?«

Pearson schüttelte den Kopf. Das Gefühl, er lebte zwischen den Seiten einer Abenteuergeschichte für Knaben, war verschwunden.

»Wie er aufgewacht ist«, sagte Duke. »Es gab keine Übergangsphase. Eben war er noch völlig weggetreten, und im nächsten Augenblick war er hellwach und starrte uns mit diesen gräßlichen Augen an. Fledermausaugen. Sie *haben* nämlich Augen, wissen Sie - das ist den Leuten nicht immer ganz klar. Dieses Gerücht, daß sie blind wären, muß das Werk eines guten Presseagenten sein.

Er weigerte sich, mit uns zu reden. Kein einziges Wort. Ich glaube, er wußte, daß er diese Scheune nicht mehr verlassen würde, aber er zeigte keine Angst. Nur Haß. Mein Gott, der Haß in seinen Augen!«

»Was ist passiert?«

»Er hat die Handschellenkette zerrissen wie ein Papiertaschentuch. Die Fußfesseln waren schwieriger - wir hatten diese Klemmen aus Eisen in hohen Stiefeln, die man direkt am Boden festnageln kann. Aber das Nylonseil - er hat angefangen, es durchzubeißen, wo es über seine Schulter ging. Sie haben die Zähne ja gesehen - es war, als nagte eine Ratte eine Strohseil durch. Wir standen alle da wie

vom Donner gerührt. Sogar Robbie. Wir konnten nicht glauben, was wir da sahen. Vielleicht hatte er uns auch hypnotisiert. Wissen Sie, das habe ich mich oft gefragt, ob das nicht möglich gewesen wäre. Gottseidank hatten wir Lester Olson. Wir hatten einen Ford Econoline benutzt, den Robbie und Moira gestohlen hatten, und Lester hatte panische Angst, man könnte ihn von der Straße aus sehen. Er ging raus, um nachzusehen, und als er zurückkam und feststellte, daß das Ding sich fast befreit hatte, bis auf die Füße, schoß er ihm dreimal in den Kopf. Einfach peng-peng-peng.«

Duke schüttelte den Kopf.

»Hat ihn getötet«, sagte Pearson. »Einfach peng-peng-peng.«

Seine Stimme schien außerhalb seines Kopfes zu ertönen wie heute vormittag auf dem Vorplatz der Bank, und plötzlich kam ihm ein gräßlicher und doch plausibler Gedanke: daß es gar keine Batmen gab. Sie waren eine Massenhalluzination, mehr nicht, nicht viel anders, als sie Peyoteesser manchmal während ihrer Drogenversammlungen hatten. Eine Massenhalluzination, die sich auf die Zehn-Uhr-Leute beschränkte und einfach von genau der falschen Menge Tabak ausgelöst wurde. Die Leute, zu denen Duke ihn führte, hatten in dieser irren Wahnvorstellung mindestens einen unschuldigen Menschen getötet und würden wahrscheinlich weitere töten. Würden mit der Zeit *mit Sicherheit weitere* töten. Und wenn er sich nicht bald von dem Einfluß dieses verrückten Bankers befreite, wurde er vielleicht einer von ihnen. Er hatte schon zwei Batmen -Fledermausmenschen - gesehen - nein, drei, wenn man den Polizisten mitzählte, und vier mit dem Vizepräsidenten. Und das brachte das Kartenhaus wirklich zum Einstürzen, die Vorstellung, daß *der Vizepräsident der Vereinigten Staaten ...*

Dukes Gesichtsausdruck erweckte in Pearson die Überzeugung, daß seine Gedanken ein rekordverdächtiges drittes Mal an diesem Tag gelesen wurden. »Sie fragen sich allmählich, ob wir vielleicht nicht mehr alle Tassen im Schrank haben, Sie eingeschlossen«, sagte Duke. »Ist es nicht so?«

»Natürlich ist es so«, sagte Pearson etwas schneidender, als er beabsichtigt hatte.

»Sie verschwinden«, sagte Duke einfach nur. »Ich habe *gesehen*, wie der in der Scheune verschwunden ist.«

»Was?«

»Sie werden durchsichtig, lösen sich in Rauch auf, verschwinden. Ich weiß, wie verrückt sich das anhört, aber ich könnte niemals die Worte finden, um Ihnen begreiflich zu machen, wie verrückt es war, tatsächlich dabeizusein und zu sehen, wie es passierte.

Zuerst denkt man, es kann nicht sein, obwohl es sich vor den eigenen Augen abspielt; man glaubt, man muß es träumen, oder daß man möglicherweise in einen Film hineingeraten ist, einen Film voll toller Spezialeffekte, wie die alten *Krieg-der-Sterne*-Filme. Dann riecht man etwas wie Staub und Pisse und scharfe Chilischoten in einem. Verätzt die Augen, und man möchte kotzen. Lester *hat* gekotzt, und Janet hat eine Stunde hinterher noch geniest. Sie sagte, normalerweise passiert ihr das nur bei Ambrosia und Brennessel. Wie auch immer, ich ging zu dem Stuhl, wo er gewesen war. Die Seile waren noch da, ebenso die Handschellen und seine Kleider. Das Hemd war noch zugeknöpft. Die Krawatte geknotet. Ich machte den Reißverschluß seiner Hose auf - ganz vorsichtig, als könnte sein Pimmel rausgeschnellt kommen und mir die Nase abbeißen -, aber ich sah nur seine Unterwäsche in den Hosen. Gewöhnliche weiße Boxershorts. Das war alles, aber es genügte, denn *die* waren auch leer. Ich will Ihnen was sagen, Bruder - man hat nichts Unheimliches gesehen, wenn man nicht die Kleidung von einem Typen so ordentlich in Schichten gesehen hat, ohne den Typ drinnen.«

»Verwandeln sich in Rauch und verschwinden«, sagte Pearson.
»Jesus Christus.«

»Ja. Ganz am Ende hat er so ausgesehen.« Er deutete auf eine der Straßenlaternen mit ihrem hellen, kreisenden Nimbus aus Feuchtigkeit.

»Und was passiert mit...« Pearson war einen Moment unsicher, wie er seine Frage formulieren sollte. »Werden sie als vermißt gemeldet? Sind sie ...« Dann fiel ihm ein, was er wirklich wissen wollte. »Duke, wo ist der *echte* Douglas Keefer? Und die *echte* Suzanne Holding?«

Duke schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, in gewisser Weise war es der echte Keefer, den Sie heute morgen gesehen haben, Brandon, und auch die echte Suzanne Holding. Wir glauben, daß die Köpfe, die wir sehen, in Wirklichkeit gar nicht da sind, daß unser Gehirn nur das, was die Fledermäuse wirklich sind - ihre Herzen und Seelen - in visuelle Bilder übersetzt.«

»Spirituelle Telepathie?«

Duke grinste. »Sie können mit Worten umgehen, Bruder - aber man könnte es so nennen. Sie müssen sich mit Lester unterhalten. Wenn es um die Fledermäuse geht, ist er beinahe ein Dichter.«

Als er den Namen hörte, klingelte etwas in ihm, und nach einem Augenblick des Nachdenkens glaubte Pearson, daß er auch den Grund dafür kannte.

»Ist das ein älterer Mann mit dichtem weißem Haar? Sieht irgendwie aus wie ein alternder Magnat in einer Seifenoper?«

Duke prustete vor Lachen. »Ja, das ist Les.«

Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander her. Der Fluß rauschte geheimnisvoll rechts von ihnen vorbei, und sie konnten die Lichter von Cambridge auf der anderen Seite sehen. Pearson dachte, daß er Boston noch nie so schön gesehen hatte.

»Die Batmen haben sich vielleicht nur einmal einen Virus oder so geholt ...« begann Pearson wieder und tastete sich so an das Thema heran.

»Ja, nun, manche Leute glauben an die Virustheorie, aber ich nicht. Denn überlegen Sie mal: Sie sehen nie einen *Bathausmeister* oder eine *Batgirlkellnerin*. Sie stehen auf *Macht*, und sie bewegen sich nur im Umfeld der Macht. Haben Sie je von einem Virus gehört, der nur reiche Leute befällt, Brandon?«

»Nein.«

»Ich auch nicht.«

»Diese Leute, mit denen wir uns treffen werden ... sind sie ...« Pearson stellte mit einer gewissen Erheiterung fest, daß er sich überwinden mußte, die nächsten Worte auszusprechen. Es war nicht gerade eine Rückkehr ins Land der Abenteuerbücher für Knaben, aber nahe daran. »Sind sie Widerstandskämpfer?«

Duke dachte darüber nach, dann nickte er und zuckte gleichzeitig die Achseln - eine faszinierende Geste, als wollte sein Körper gleichzeitig ja und nein sagen. »Noch nicht«, sagte er, »aber nach heute abend werden wir es vielleicht sein.«

Bevor Pearson ihn fragen konnte, was er damit gemeint hatte, erspähte Duke wieder ein freies Taxi, dieses Mal auf der anderen Seite des Storrow Drive, und sprang in den Rinnstein, um es herbeizuwinken. Es fuhr eine illegale U-Kurve und hielt am Bordstein, damit sie einsteigen konnten.

Im Taxi unterhielten sie sich über Sport - die nervtötenden Red Sox, die deprimierenden Patriots, die schlappen Celtics - und ließen das Thema Fledermausmenschen ruhen. Doch als sie vor einem freistehenden Holzhaus auf der Cambridge Seite des Flusses ausstiegen (KATES KRIMISHOP stand auf einem Schild mit einer fauchenden schwarzen Katze, die einen Buckel machte), hielt Pearson Duke Rhinemans Arm fest und sagte: »Ich habe noch ein paar Fragen.«

Duke sah auf die Uhr. »Keine Zeit, Brandon - ich glaube, unser Spaziergang hat ein bißchen zu lange gedauert.«

»Dann nur zwei.«

»Mein Gott, Sie sind wie dieser Typ im Fernsehen, der in dem schmutzigen alten Regenmantel. Ich bezweifle sowieso, daß ich sie beantworten kann - ich weiß viel weniger von alledem, als Sie zu glauben scheinen.«

»Wann hat es angefangen?«

»Sehen Sie? Genau das meine ich. Ich weiß es nicht, und das Ding, das wir gefangen hatten, wollte es uns nicht verraten. Es hat uns seinen Namen, Dienstgrad und Dienstausweisnummer nicht genannt. Robbie Delray, von dem ich Ihnen erzählt habe, hat gesagt, daß er seinen ersten vor mehr als fünf Jahren gesehen hat, als er einen Lhasa Apso auf dem Boston Common ausführte. Er sagt, daß es jedes Jahr mehr werden. Im Vergleich zu uns sind es immer noch nicht viele, aber ihre Zahl steigt. . . exponentiell? ... ist das das Wort, nach dem ich suche?«

»Ich hoffe nicht«, sagte Pearson. »Das ist ein beängstigendes Wort.«

»Und Ihre andere Frage, Brandon? Beeilen Sie sich.«

»Was ist mit anderen Städten? Gibt es dort mehr Bats? Und andere Menschen, die sie sehen? Was haben Sie darüber gehört?«

»Davon wissen wir nichts. Sie könnten überall auf der Welt sein, aber wir sind ziemlich sicher, daß Amerika das einzige Land auf der Welt ist, wo mehr als eine Handvoll Menschen sie sehen können.«

»Warum?«

»Weil es das einzige Land ist, wo die Leute wegen Zigaretten förmlich durchdrehen. Wahrscheinlich ist es das einzige Land, in dem die Menschen glauben - und im Grunde ihres Herzens tun sie das wirklich -, wenn sie genau die richtigen Lebensmittel essen, die richtige Kombination von Vitaminen zu sich nehmen, ausreichend

richtige Gedanken denken und sich die Arsch mit der richtigen Klo-papiermarke abwischen, dann werden sie ewig leben und die ganze Zeit sexuell aktiv sein. Was das Rauchen anbelangt, sind die Fronten abgesteckt, und das Ergebnis sind diese seltsamen Hybriden. Wir, mit anderen Worten.«

»Die Zehn-Uhr-Leute«, sagte Pearson lächelnd.

»Richtig. Die Zehn-Uhr-Leute.« Er sah über Pearsons Schulter.
»Moir! Hi!«

Es überraschte Pearson nicht besonders, daß er Giorgio roch. Er drehte sich um und sah die kleine Miss Rotrock.

»Moir Richardson, Brandon Pearson.«

»Hallo«, sagte Pearson und ergriff ihre ausgestreckte Hand.
»Kreditassistentin, richtig?«

»Das ist etwa so, als würde man einen Müllkutscher Sanitär-techniker nennen«, sagte sie mit einem fröhlichen Grinsen. Es war ein Grinsen, fand Pearson, in das ein Mann sich verlieben konnte, wenn er nicht auf sich achtgab. »Normalerweise kümmere ich mich nur um Kreditwürdigkeit. Wenn Sie einen neuen Porsche kaufen wollen, dann stelle ich fest, ob Sie tatsächlich ein Porsche-Typ sind. Natürlich nur im finanziellen Sinn.«

»Natürlich«, sagte Pearson und erwiderte das Grinsen.

»Cam!« rief sie. »Komm her!«

Das war der Hausmeister, der die Mütze verkehrtherum trug, wenn er das Klo putzte. In Straßenkleidung schien er etwa fünfzig IQ-Punkte mehr zu haben und eine erstaunliche Ähnlichkeit mit Armand Assante. Pearson verspürte einen kleinen Stich, aber keine echte Überraschung, als der Mann den Arm um Moira Richardsons begehrenswert schlanke Taille legte und ihr einen Kuß auf ihren begehrenswert kleinen Mundwinkel gab. Dann hielt er Brandon die Hand hin.

»Cameron Stevens.«

»Brandon Pearson.«

»Ich freue mich, Sie hier zu sehen«, sagte Stevens. »Heute morgen habe ich wirklich geglaubt, Sie würden es vermasseln.«

»Wie viele von Ihnen haben mich denn beobachtet?« fragte Pearson. Er versuchte, sich an zehn Uhr auf dem Vorplatz zu erinnern, stellte aber fest, daß er das nicht konnte - alles war hinter dem weißen Nebel des Schreckens verschwunden.

»Fast alle in der Bank, die sie sehen können«, sagte Moira leise.
»Aber das macht nichts, Mr. Pearson ...«

»Brandon, bitte.«

Sie nickte. »Wir haben nichts anderes getan, als auf Sie aufzupassen, Brandon. Komm mit, Cam.«

Sie eilten die Stufen zur Veranda des kleinen Holzhauses hinauf und verschwanden im Inneren. Pearson konnte gerade einen flüchtigen Blick auf gedämpftes Licht erkennen, bevor die Tür wieder zufiel. Dann drehte er sich wieder zu Duke um.

»Das ist alles echt, richtig?«

Duke sah ihn verständnisvoll an. »Unglücklicherweise ja.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Aber etwas Gutes hat es.«

»Ach ja? Und das wäre?«

Dukes weiße Zähne blitzten in der nieseligen Düsternis. »Sie werden Ihre erste Versammlung seit wahrscheinlich zehn Jahren besuchen, bei der das Rauchen gestattet ist«, sagte er. »Kommen Sie - gehen wir rein.«

3

Das Foyer und die Buchhandlung dahinter waren dunkel; das Licht und die Stimmen kamen die steile Treppe links von ihnen empor.

»Nun«, sagte Duke, »hier sind wir. Um die Dead zu zitieren, What a long strange trip it's been - was für eine lange, seltsame Reise ist es doch gewesen.«

»Das können Sie laut sagen«, stimmte Pearson zu. »Ist Kate ein Zehn-Uhr-Mensch?«

»Die Besitzerin? Nein. Ich habe sie nur zweimal gesehen, aber ich glaube, sie ist eine überzeugte Nichtraucherin. Es war Robbies Idee, hierher zu kommen. Was Kate betrifft, sind wir die Bostoner Gesellschaft der Krimifreunde.«

Pearson zog die Brauen hoch. »Wie bitte?«

»Eine kleine Gruppe treuer Fans, die sich jede Woche treffen, um über die Werke von Raymond Chandler, Dashiell Hammett, Ross Macdonald und Konsorten zu diskutieren. Falls Sie keinen von ihnen gelesen haben, sollten Sie es vielleicht nachholen. Es kann nie schaden, wenn man vorbereitet ist. Und so schwer ist es gar nicht; manche von ihnen sind sogar ziemlich gut.«

Sie gingen nach unten, Duke voraus - die Treppe war so schmal, daß sie nicht nebeneinander gehen konnten -, und betraten durch eine offene Tür einen hell erleuchteten Kellerraum mit niedriger Decke, der wahrscheinlich die gesamte Länge des umgebauten Holzhauses oben umfaßte. Etwa dreißig Klappstühle waren aufgestellt worden, und vor ihnen stand eine mit blauem Tuch verhängte Staffelei. Hinter der Staffelei stapelten sich Versandkartons verschiedener Verlage. Pearson bemerkte amüsiert ein gerahmtes Bild an der Wand, darunter ein Schild mit der Aufschrift: DASHIELL HAMMETT: HEIL UNSEREM FURCHTLOSEN VORBILD.

»Duke?« fragte eine Frau links von Pearson. »Gott sei dank - ich dachte schon, dir wäre etwas zugestoßen.«

Auch sie kannte Pearson - eine junge Frau mit ernster Miene, dicker Brille und langem, glattem schwarzem Haar. Heute abend sah sie in engen Jeans und einem T-Shirt der Georgetown University, unter dem sie eindeutig keinen BH trug, nicht ganz so ernst aus. Pearson gewann den Eindruck, sollte Dukes Frau je mitbekommen, wie diese junge Frau ihren Mann ansah, dann würde sie Duke an den Ohren aus Kates Kellerraum zerren, ohne sich um alle Fledermausmenschen der Welt zu scheren.

»Mir geht es prächtig, Darling«, sagte er. »Ich habe einen weiteren Konvertiten zur Kirche der Versauten Fledermaus mitgebracht, das ist alles. Janet Brightwood, Brandon Pearson.«

Brandon schüttelte ihr die Hand und dachte: *Du bist doch die, die ständig geniest hat.*

»Freut mich außerordentlich, Sie kennenzulernen, Brandon«, sagte sie und lächelte dann wieder Duke zu, der unter ihrem durchdringenden Blick ein bißchen verlegen wirkte. »Gehen wir hinterher noch einen Kaffee trinken?« fragte sie ihn.

»Nun - wir werden sehen, Darling. Okay?«

»Okay«, sagte sie, und ihr Lächeln verriet, daß sie drei Jahre darauf warten würde, mit Duke einen Kaffee trinken zu gehen, wenn Duke es so wollte.

Was habe ich hier zu suchen ? fragte sich Pearson plötzlich. *Das ist völliger Wahnsinn . . . wie ein Treffen der Anonymen Alkoholiker im Irrenhaus.*

Die Mitglieder der Kirche der Versauten Fledermaus nahmen Aschenbecher von einem Stapel auf einer der Bücherkisten und zündeten sich voll offensichtlicher Wonne Zigaretten an, während sie

zu ihren Plätzen gingen. Pearson schätzte, daß nur noch wenige Klappstühle übrig sein würden, wenn alle Platz genommen hatten.

»Heute sind so gut wie alle anwesend«, sagte Duke und führte ihn zu zwei Stühlen in der hinteren Reihe, weit weg von Janet Brightwood, die über ihre Kaffeemaschine wachte. Pearson hatte keine Ahnung, ob das ein Zufall war oder nicht. »Das ist gut... passen Sie auf die Fensterstange auf, Brandon.«

Die Stange, mit einem Haken am oberen Ende, um die hochgelegenen Kellerfenster zu öffnen, lehnte an einer weißgetünchten Backsteinwand. Pearson war versehentlich dagegen getreten, als er sich gesetzt hatte. Duke packte sie, bevor sie umfallen und möglicherweise jemanden erschlagen konnte, brachte sie an einen vergleichsweise sicheren Ort, ging den Gang entlang und holte einen Aschenbecher.

»Sie können Gedanken lesen«, sagte Pearson dankbar und zündete sich eine an. Es kam ihm ungeheuer seltsam (aber herrlich) vor, dies inmitten einer so großen Gruppe zu tun.

Duke zündete sich auch eine an, dann deutete er auf einen hageren, sommersprossigen Mann, der neben der Staffelei stand. Der Sommersprossige unterhielt sich angeregt mit Lester Olson, der in der Scheune in Newsbury den Batman erschossen hatte, peng-peng-peng.

»Der Rothaarige ist Robbie Delray«, sagte Duke fast ehrerbietig. »Wenn man die Rollen für eine Fernsehserie besetzen müßte, würde man ihn kaum als Retter der Menschheit aussuchen, was? Aber genau das könnte er sein.«

Delray nickte Olson zu, klopfte ihm den Rücken und sagte etwas, bei dem der weißhaarige Mann lachen mußte. Dann ging Olson zu seinem Sitz zurück - erste Reihe Mitte -, und Delray begab sich zu der verhängten Staffelei.

Inzwischen waren sämtliche Stühle belegt; im hinteren Teil des Raumes, bei der Kaffeemaschine, standen sogar ein paar Leute. Angeregte und nervöse Unterhaltungen schwirrten durch den Raum wie Billardkugeln nach einem harten Eröffnungsstoß. Unter der Decke hing bereits eine Wolke blaugrauen Zigarettenrauchs.

Gütiger Himmel, die sind aufgedreht, dachte er. Total aufgedreht. Ich wette, 1940, während des Blitzkriegs, hat in den Kellern von London dieselbe Stimmung geherrscht.

Er drehte sich zu Duke um. »Mit wem haben Sie gesprochen? Wer hat Ihnen gesagt, daß heute nacht etwas Großes im Busch ist?«

»Janet«, sagte Duke, ohne ihn anzusehen. Er hatte seine ausdrucks-
vollen braunen Augen auf Robbie Delray gerichtet, der ihn einmal
während einer Fahrt mit der Red Line davor bewahrt hatte, den
Verstand zu verlieren. Pearson glaubte, daß er neben Bewunderung
so etwas wie Vergötterung in Dukes Augen sah.

»Duke? Dies ist echt eine große Versammlung, was?« »Für uns ja.
die größte, die ich je gesehen habe.« »Macht es Sie nervös? Daß so
viele Ihrer Leute auf einem Fleck versammelt sind?«

»Nein«, sagte Duke einfach. »Robbie kann die Bats *riechen*. Er...
pssst, es geht los.«

Robbie Delray lächelte, hob die Hände, und das Murmeln ver-
stummt fast augenblicklich. Pearson sah Dukes bewundernden
Gesichtsausdruck auch in vielen anderen Gesichtern. In keinem aber
weniger als Respekt.

»Danke, daß ihr gekommen seid«, sagte Delray leise. »Ich glaube,
wir haben endlich erreicht, worauf manche von uns schon seit fünf
Jahren warten.«

Das löste spontanen Beifall aus. Delray ließ sie einen Augenblick
gewähren. Schließlich hob er die Hände und bat um Ruhe. Pearson
machte eine beunruhigende Feststellung, als der Applaus (an dem er
sich nicht beteiligte) abklang: Er konnte Dukes Freund und Mentor
nicht leiden. Wahrscheinlich, vermutete er, verspürte er eine
Anwandlung von Eifersucht - seit Delray vorne seine Nummer abzog,
hatte Duke ganz offensichtlich vergessen, daß es Pearson überhaupt
gab. Aber er glaubte nicht, daß das alles war. Diese »Bitte-
Ruhe«-Geste mit erhobenen Händen hatte etwas Arglistiges und
Selbstbeweihräucherndes; es hatte etwas von der fast unbewußten
Verachtung eines Politikers für sein Publikum.

Hör auf damit, ermahnte sich Pearson. *Das kannst du nicht
wissen.*

Richtig, durchaus richtig, und Pearson bemühte sich, den Eindruck
aus seinem Denken zu verdrängen und Delray eine Chance zu geben,
und wenn es auch nur um Dukes Willen war.

»Bevor wir anfangen«, fuhr Delray fort, »möchte ich Sie gern mit
einem brandneuen Mitglied unserer Gruppe bekannt machen:
Brandon Pearson, aus dem tiefsten, dunkelsten Medford. Bitte stehen
Sie kurz auf, Brandon, und zeigen Sie Ihren neuen Freunden, wie Sie
aussehen.«

Pearson sah Duke verblüfft an. Duke grinste, zuckte die Achseln und gab Pearson dann mit dem Handballen einen Schubs an der Schulter. »Los doch, die beißen nicht.«

Dessen war sich Pearson nicht sicher. Dennoch stand er mit knallrotem Gesicht auf und spürte überdeutlich die Blicke der Anwesenden, die die Hälse verdrehten, um ihn zu mustern. Besonders deutlich merkte er das Grinsen von Lester Olson - es war, wie sein Haar, irgendwie so auffällig, daß es einfach verdächtig wirken mußte.

Seine Kollegen von den Zehn-Uhr-Leuten applaudierten wieder, aber dieses Mal applaudierten sie ihm: Brandon Pearson, Banker mittleren Ranges und störrischer Raucher. Er fragte sich wieder, ob er nicht doch durch Zufall in eine Versammlung der Anonymen Alkoholiker geraten war, die ausschließlich für Psychopathen bestimmt war (ganz zu schweigen davon, daß sie von welchen geleitet wurde). Als er wieder auf seinem Klappstuhl Platz nahm, waren seine Wangen purpurrot.

»Darauf hätte ich gern verzichten können«, flüsterte er Duke zu.«

»Nur die Ruhe«, sagte Duke immer noch grinsend. »Das ist bei allen dasselbe. Und es muß Ihnen doch gefallen, Mann, oder nicht? Ich meine, Scheiße, es ist so *typisch* neunziger Jahre.«

»Es ist typisch neunziger Jahre, das stimmt, aber deshalb muß es mir noch lange nicht gefallen«, sagte Pearson. Sein Herz klopfte zu heftig, und die Röte seiner Wangen ließ nicht nach. Ihm schien sogar, als nähme sie weiter zu. *Was ist das?* fragte er sich.

Hitzewallungen? Männliche Wechseljahre?

Robbie Delray bückte sich, unterhielt sich kurz mit der brünetten Brillenträgerin, die neben Olson saß, sah auf die Uhr, ging zu der verhängten Leinwand zurück und trat dann wieder vor die Gruppe. Mit seinem offenen, sommersprossigen Gesicht sah er wie ein Sonntagsschüler oder Chorknabe aus, der unter der Woche alle möglichen harmlosen Streiche ausheckt - Mädchen Frösche in die Blusen stecken, dem kleinen Bruder die Bettdecke wegziehen, solche Sachen.

»Danke, Freunde, und willkommen in unserer Mitte, Brandon«, sagte er.

Pearson murmelte, daß er sich freute, hier zu sein, aber das stimmte nicht - was wäre, wenn sich seine Zehn-Uhr-Brüder und -Schwestern als eine Bande besserer New-Age-Arschlöcher heraus-

stellten? Angenommen, er dachte genau so über sie wie über die meisten Gäste, die er in Oprah sah, oder über die gutgekleideten religiösen Fanatiker, die nach dem Psalm immer ihren Auftritt im *P. T. L. Club* hatten? Was *dann*?

Ach, hör auf, sagte er zu sich. *Du kannst Duke doch gut leiden, oder nicht?*

Ja, er konnte Duke gut leiden, und er dachte sich, daß er Moira Richardson wahrscheinlich auch gut leiden können würde - das hieß, wenn er erst einmal hinter ihrem Äußeren die Persönlichkeit im Inneren entdecken konnte. Zweifellos würde er sich auch mit anderen anfreunden; er war ein geselliger Typ. Und er hatte, zumindest vorübergehend, den gemeinsamen Grund vergessen, weshalb sie sich alle hier in diesem Keller versammelt hatten: die Fledermausmenschen. Angesichts dieser Bedrohung konnte er ein paar Irre und New Ager tolerieren, oder nicht?

Wahrscheinlich.

Gut! Vorzüglich! Und jetzt lehn dich zurück, entspann dich und sieh dir die Parade an.

Er lehnte sich zurück, stellte aber fest, daß er sich nicht entspannen konnte, jedenfalls nicht völlig. Teilweise lag das daran, daß er der Neue war. Teilweise lag es daran, daß ihm ein auf diese Art erzwungener gesellschaftlicher Umgang mißfiel - er betrachtete Menschen, die ihn sofort und ohne Aufforderung beim Vornamen ansprachen, als eine Art Eindringlinge. Und teilweise . . .

Ach, hör auf! Hast du es immer noch nicht kapiert? Du hast in dieser Angelegenheit keine Wahl!

Ein unangenehmer Gedanke, dem er aber nichts entgegenzusetzen hatte. Er hatte heute morgen eine Grenze überschritten, als er beiläufig den Kopf gedreht und gesehen hatte, was heutzutage *wirklich* in Douglas Keefers Kleidung steckte. Er glaubte, daß er das zumindest gewußt hatte, aber erst heute abend war ihm deutlich geworden, wie endgültig diese Grenze war und wie gering die Chance, sie jemals wieder in der Gegenrichtung zu überschreiten. Auf die *sichere* Seite.

Nein, er konnte sich nicht entspannen. Jedenfalls noch nicht.

»Bevor wir zur Sache kommen, möchte ich mich bei euch allen bedanken, daß ihr so kurzfristig gekommen seid«, sagte Robbie Delray. »Ich weiß, es ist nicht immer leicht, sich davonzumachen, ohne verwunderte Blicke zu ernten, und manchmal ist es regelrecht gefährlich. Ich glaube, es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß wir schon ver-

dammt viel zusammen durchgemacht haben ... durch jede Menge Hochwasser gewatet sind ...«

Ein höfliches, gemurmertes Kichern aus dem Publikum. Die meisten schienen jedes Wort von Delray aufzusaugen.

»... und niemand weiß besser als ich, wie schwer es ist, zu den wenigen Menschen zu gehören, die tatsächlich die Wahrheit kennen. Seit ich vor fünf Jahren meinen ersten Bat gesehen habe ...«

Pearson wurde bereits unruhig und verspürte das einzige Gefühl, mit dem er heute abend nicht gerechnet hatte: Langeweile. Daß dieser seltsame Tag so zu Ende gehen sollte, mit einer Gruppe Menschen, die im Keller einer Buchhandlung saßen und einem sommersprossigen Anstreicher zuhörten, der eine Rede hielt, die wie eine schlechte Ansprache im Rotary Club klang ...

Doch die anderen schienen völlig gebannt zu sein; Pearson sah sich noch einmal um und vergewisserte sich. In Dukes Augen leuchtete selbstvergessene Faszination - ein Gesichtsausdruck, wie ihn auch Buddy, Pearsons Hund aus Kindertagen, zur Schau gestellt hatte, wenn Pearson seinen Freßnapf aus dem Fach unter der Spüle holte. Cameron Stevens und Moira Richardson hatten die Arme umeinandergelegt und betrachteten Robbie Delray mit gebannter Aufmerksamkeit. Ebenso Janet Brightwood. Ebenso der Rest der kleinen Gruppe um die Kaffeemaschine herum.

Ebenso alle, dachte er, ausgenommen Brandon Pearson. Komm schon, Kleiner, versuch, dem Programm zu folgen.

Aber er konnte es nicht, und auf eine merkwürdige Weise schien es, als könnte Robbie Delray es auch nicht. Pearson beendete seine Begutachtung des Publikums gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie Delray wieder hastig auf die Uhr sah. Es war eine Geste, die Pearson nur allzu bekannt war, seit er sich in den Kreis der Zehn-Uhr-Leute eingereiht hatte. Er vermutete, daß der Mann die Minuten bis zu seiner nächsten Zigarette zählte.

Während Delray weiter schwadronierte, verloren auch einige andere das Interesse - Pearson hörte unterdrücktes Husten und das Scharren von Füßen. Delray segelte dessenungeachtet weiter und schien nicht zu bemerken, daß er im Begriff war, die Geduld seiner Zuhörerschaft zu strapazieren, geliebter Anführer der Rebellen hin oder her.

»... deshalb haben wir uns durchgeschlagen, so gut wir konnten«, sagte er gerade, »und wir haben unsere Verluste hingenommen, so gut es ging, und unsere Tränen verborgen, wie es wahrscheinlich alle

zu allen Zeiten tun mußten, die in heimlichen Kriegen gekämpft haben, derweil wir stets den Glauben hegten, daß der Tag kommen wird, da das Geheimnis offenbart wird und wir ...«

Und wieder ein rascher Blick auf die Uhr . . .

»... imstande sein werden, unser Wissen mit allen Männern und Frauen da draußen zu teilen, die schauen, aber nicht sehen können.«

Retter der Menschheit? dachte Pearson. *Gott steh uns bei! Der Kerl hört sich eher an wie Jesse Helms bei einem Hinhaltemanöver.*

Er betrachtete Duke und stellte erleichtert fest, daß dieser zwar immer noch zuhörte, aber auf seinem Sitz hin und her rutschte und Anzeichen erkennen ließ, daß er aus seiner Trance erwachte.

Pearson berührte sein Gesicht und stellte fest, daß es immer noch heiß war. Er drückte die Fingerspitzen auf die Halsschlagader und fühlte den Puls - immer noch rasend schnell. Jetzt lag es nicht mehr an der Peinlichkeit, daß er aufstehen und sich begafften lassen mußte wie in der Endrunde der Wahl zur Miss America; die anderen hatten vergessen, daß er existierte, jedenfalls vorübergehend. Nein, es war etwas anderes. Und bestimmt nichts Gutes.

». . . wir sind dabei geblieben und haben uns daran gehalten, wir haben die Füße bewegt, auch wenn die Musik nicht nach unserem Geschmack war ...«, laberte Delray.

Es liegt an dem, was du vorhin schon gedacht hast, sagte Brand Pearson zu sich selbst. *Es ist die Angst, daß du in eine Gruppe von Leuten hineingeraten bist, die derselben tödlichen Halluzination zum Opfer gefallen sind.*

»Nein, das ist es *nicht*«, murmelte er. Duke drehte sich mit hochgezogenen Brauen zu ihm um, worauf Pearson den Kopf schüttelte. Duke richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den vorderen Teil des Raumes.

Er hatte tatsächlich Angst, aber nicht davor, daß er in einen seltsamen Kult geraten war, der aus Nervenkitzel tötete. Vielleicht *hatten* die Leute in diesem Raum getötet - zumindest einige -, vielleicht *hatte* sich die Episode in der Scheune in Newburyport tatsächlich abgespielt, aber von der Energie, die für derartige Verzweiflungsmaßnahmen erforderlich war, war in diesem Raum voller Yuppies, über die Dashiell Hammett wachte, nichts zu spüren. Er spürte lediglich schläfrige Halbherzigkeit, eine Art reduzierte Aufmerksamkeit, die es Leuten ermöglichte, langweilige Ansprachen wie

diese zu überstehen, ohne einzuschlafen oder aufzustehen und den Saal zu verlassen.

»Robbie, komm zum Thema!« rief ein wohlmeinender Geist aus dem hinteren Teil des Raumes, worauf nervöses Gelächter ertönte.

Robbie Delray warf einen irritierten Blick in die Richtung, aus der die Stimme erklungen war, dann lächelte er und sah wieder auf die Uhr. »Ja, okay«, sagte er. »Ich gebe zu, ich bin abgeschweift. Lester, würdest du mir kurz helfen?«

Lester stand auf. Die beiden Männer verschwanden hinter dem Stapel Bücherkartons, trugen eine große Lederkiste an Gurten nach vorn und stellten sie unmittelbar vor der Staffelei ab.

»Danke, Les«, sagte Robbie.

Lester nickte und setzte sich wieder.

»Was ist in der Kiste?« flüsterte Pearson Duke ins Ohr.

Duke schüttelte den Kopf. Er sah verwirrt und mit einem Mal ein wenig unbehaglich drein - aber längst nicht so unbehaglich, wie Pearson zumute war.

»Okay, Mac hat recht«, sagte Delray. »Ich habe mich wahrscheinlich hinreißen lassen, aber ich finde, dies ist ein historischer Anlaß. Weiter im Programm.«

Er legte eine wirkungsvolle Pause ein, dann riß er das blaue Tuch von der Leinwand. Die Leute im Publikum beugten sich auf ihren Stühlen nach vorn und bereiteten sich auf eine Überraschung vor, dann ließen sie sich mit einem kollektiven Seufzer der Enttäuschung zurücksinken. Es handelte sich um die Schwarzweißfotografie eines scheinbar leerstehenden Lagerhauses. Das Foto war so weit vergrößert worden, daß das Auge mühelos das Durcheinander von Papierfetzen, Kondomen und leeren Weinflaschen in den Ladebuchten erkennen und das Wirrwarr aufgesprühter schlauer Sprüche an den Wänden lesen konnte. Der deutlichste Spruch lautete: DIE TOHU-WABOHUSCHWESTERN HERRSCHEN.

Ein flüsterndes Murmeln lief durch den Raum.

»Vor fünf Wochen«, sagte Delray eindrucksvoll, »haben Lester, Kendra und ich zwei Batmen bis zu diesem leerstehenden Lagerhaus im Stadtteil Clark Bay von Revere verfolgt.«

Die dunkelhaarige Frau mit der runden, randlosen Brille, die neben Lester Olson saß, drehte sich selbstgefällig um - und Pearson sollte der Teufel holen, wenn sie danach nicht auf *ihre* Uhr sah.

»An dieser Stelle«, - Delray deutete auf eine der abfallübersäten Ladebuchten - »trafen sie sich mit drei weiteren Fledermausmännern und zwei Frauen. Sie gingen hinein. Seither halten sechs oder sieben von uns rund um die Uhr dort Wache. Wir konnten feststellen ...«

Pearson drehte sich um und sah Dukes verletztes, fassungsloses Gesicht. Er hätte sich ebensogut **WARUM WURDE ICH NICHT AUSGEWÄHLT ?** auf die Stirn tätowieren lassen können.

»... daß es sich dabei um eine Art Treffpunkt für die Bats in der Bostoner Gegend handelt...«

Die Boston Bats, dachte Pearson, *toller Name für ein Baseballteam*. Und dann überfielen ihn wieder die Zweifel. *Bin ich das tatsächlich, der hier sitzt und sich diesen Irrsinn anhört? Bin ich es wirklich?*

Im Kielwasser dieses Gedankens, als hätten seine momentanen Zweifel irgendwie die Erinnerung ausgelöst, hörte er Delray wieder den versammelten Batjägern sagen, daß ihr jüngstes Mitglied Brandon Pearson aus dem tiefsten, dunkelsten Medford kam.

Er drehte sich wieder zu Duke um und flüsterte ihm leise ins Ohr.

»Als Sie mit Janet telefoniert haben - vorhin im Gallagher's -, da haben Sie ihr gesagt, daß Sie mich mitbringen würden, richtig?«

Duke bedachte ihn mit einem ungeduldigen Ich-möchte-zuhören-Blick, in dem immer noch eine Spur Betroffenheit mitschwang.

»Klar«, sagte er.

»Haben Sie ihr gesagt, daß ich aus Medford stamme?«

»Nein«, sagte Duke. »Woher soll ich wissen, von wo Sie kommen? Lassen Sie mich zuhören, Brand!« Damit drehte er sich weg.

»Wir haben über fünfunddreißig Fahrzeuge beobachtet - überwiegend Luxusschlitten und Limousinen -, die dieses verlassene, abgelegene Lagerhaus besucht haben«, sagte Delray. Er wartete, bis das verdaut war, und warf noch einen hastigen Blick auf die Uhr.

»Viele davon haben das Lagerhaus zehn- bis ein dutzendmal besucht. Die Bats sind zweifellos ungeheuer stolz darauf, daß sie sich so eine abgelegene Unterkunft als Versammlungsort oder gesellschaftlichen Club oder was auch immer ausgesucht haben, aber ich glaube, sie werden feststellen, sie haben sich statt dessen in einer Ecke eingesperrt. Weil ... einen Augenblick bitte, Leute ...«

Er wandte sich ab und begann eine leise Unterhaltung mit Lester Olson. Die Frau namens Kendra schaltete sich ein und bewegte dabei

den Kopf hin und her, als beobachtete sie ein Tischtennispiel. Das sitzende Publikum verfolgte die geflüsterte Konferenz mit bestürzten und verwirrten Mienen.

Pearson wußte, wie ihnen zumute war. *Etwas Großes*, hatte Duke versprochen, und nach der Stimmung zu urteilen, die herrschte, als sie eingetroffen waren, hatten alle anderen etwas Ähnliches versprochen bekommen. »Etwas Großes« hatte sich nun als ein einziges Schwarzweißfoto entpuppt, das nichts weiter als ein leerstehendes Lagerhaus inmitten eines Meers von Abfall, weggeworfener Unterwäsche und gebrauchten Gummis zeigte. Scheiße, was stimmte mit diesem Bild nicht?

Der Knüller muß in der Truhe stecken, dachte Pearson. *Übrigens, Sommersprosse, woher hast du gewußt, daß ich aus Medford komme? Glaub mir, das werde ich mir für die Fragerunde nach deiner Rede aufheben.*

Das Gefühl - gerötetes Gesicht, Herzklopfen, vor allem aber der Wunsch nach einer neuen Zigarette - war stärker denn je. Wie die Angstanfälle, die er manchmal am College gehabt hatte. Um was handelte es sich dabei? Wenn es nicht Angst war, was dann?

Oh, es ist durchaus Angst - und nicht nur die Angst, der einzige vernünftige Mensch in einer Schlangengrube zu sein. Du weißt, daß die Bats echt sind; du bist nicht verrückt, ebensowenig wie Duke oder Moira oder Cam Stevens oder Janet Brightwood. Aber trotzdem stimmt mit diesem Bild etwas nicht - ganz entschieden nicht. Und ich glaube, er ist es. Robbie Delray, Anstreicher und Retter der Menschheit. Er wußte, woher ich komme. Brightwood hat ihn angerufen und ihm gesagt, daß Duke jemanden von der First Merc mitbringt, Brandon Pearson heißt er. Und Robbie hat mich überprüft. Warum hat er das getan? Und wie hat er es gemacht?

Im Geiste hörte er Duke Rhineman plötzlich sagen: *Weil sie Freunde an höchster Stelle haben. Verdammt, sie sind selbst nur an den höchsten Stellen.*

Wenn man Freunde an höchster Stelle hatte, konnte man jemanden in aller Eile überprüfen, oder nicht? Ja. Leute an höchster Stelle hatten Zugang zu allen richtigen Computerpaßwörtern, zu allen richtigen Unterlagen, allen Zahlen, die die richtigen Statistiken ausmachten ...

Pearson regte sich auf seinem Stuhl wie ein Mann, der aus einem schrecklichen Traum erwacht. Er streckte unwillkürlich den Fuß aus

und trat wieder gegen die Fensterstange. Sie geriet ins Rutschen. Derweil wurde das Flüstern im vorderen Teil des Raums unter allgemeinem Nicken beendet.

»Les?« fragte Delray. »Würdest du und Kendra mir noch einmal helfen?«

Pearson griff nach der Stange, bevor sie umfallen und jemandem den Schädel einschlagen oder möglicherweise jemandem mit dem spitzen Haken am Ende die Kopfhaut aufreißen konnte. Er bekam sie zu fassen, wollte sie wieder an die Wand lehnen und sah dabei das Trollsgesicht, das zum Kellerfenster hereinstarrte. Die schwarzen Augen, die denen einer vergessenen Flickenpuppe glichen, sahen direkt in Pearsons blaue. Hautstreifen rotierten wie Luftschleier um einen dieser Planeten, die die Astronomen Gasriesen nannten. Die schwarzen Schlangen der Adern über dem knotigen, nackten Schädel pulsierten. Die Zähne glitzerten in dem klaffenden Maul.

»Helft mir nur mit den Schnallen an diesem verfluchten Ding«, sagte Delray vom anderen Ende der Milchstraße. Er gab ein kurzes, freundliches Kichern von sich. »Ich glaube, sie sind ein bißchen verklemmt.«

Brandon Pearson kam es vor, als wäre die Zeit wieder zum heutigen Vormittag zurückgelaufen. Er versuchte wieder zu schreien, und wieder raubte ihm der Schrecken die Stimme, und er bekam nur ein leises, ersticktes Bellen heraus - den Laut eines Mannes, der im Schlaf stöhnt.

Die endlose Ansprache.

Das sinnlose Foto.

Die ständigen Blicke auf die Uhr.

Macht es Sie nervös? Daß so viele Leute an einer Stelle versammelt sind? hatte er gefragt, und Duke hatte geantwortet: *Nein, Robbie kann die Bats riechen.*

Diesmal konnte ihn niemand aufhalten, und diesmal war seiner Anstrengung Erfolg beschieden.

»ES IST EINE FALLE!« schrie er und sprang auf die Füße. »ES IST EINE FALLE, WIR MÜSSEN HIER RAUS!«

Verblüffte Gesichter drehten sich zu ihm um - aber drei brauchten sich nicht zu drehen. Sie gehörten Delray, Olson und der dunkelhaarigen Frau namens Kendra. Sie hatten gerade die Schnallen bezwungen und die Truhe geöffnet. Ihre Gesichter drückten Betrof-

fenheit und Schuldgefühle aus - aber keine Überraschung. Dieses besondere Gefühl fehlte.

»Setzen Sie sich, Mann!« zischte Duke. »Haben Sie den Verstand ver...«

Oben wurde die Tür aufgerissen. Stiefel stapften auf dem Boden in Richtung Treppe.

»Was ist hier los?« fragte Janet Brightwood. Sie sagte es direkt zu Duke. Ihre Augen waren groß und ängstlich. »Wovon *redet* er?«

»**RAUS MIT EUCH!**« brüllte Pearson. »**MACHT, DASS IHR VERSCHWINDET! ER HAT ES EUCH VERKEHRT HERUM ERZÄHLT! WIR SIND ES, DIE IN DER FALLE SITZEN!**«

Die Tür am oberen Ende der schmalen Treppe zum Keller wurde aufgestoßen, dann ertönten aus den Schatten die abstoßendsten Geräusche, die Pearson je gehört hatte - es war, als hörte man einem Rudel Pitbulls zu, die sich um ein lebendes Baby rauten, das in ihre Mitte geworfen worden war.

»*Wer ist das ?*« schrie Janet. »*Wer ist da oben ?*« Aber es war keine Frage in ihrem Gesicht zu lesen; ihr Gesicht wußte genau, wer da oben war. *Was da oben war.*

»*Beruhigt euch!*« schrie Robbie Delray in die verwirrte Gruppe von Leuten, die größtenteils noch auf den Klappstühlen saßen. »*Sie haben uns eine Amnestie versprochen! Habt ihr mich verstanden ? Habt ihr verstanden, was ich gesagt habe? Sie haben mir ihr feierliches Versprechen ...*«

In diesem Augenblick barst das Kellerfenster links von dem, durch das Pearson das Gesicht des ersten Bat gesehen hatte, nach innen und ließ einen Schauer aus Glasscherben auf die fassungslosen Männer und Frauen in der ersten Reihe an der Wand niederregnen. Ein Armani-bekleideter Arm schnellte durch das Fenster und packte Moira Richardson an den Haaren. Sie kreischte und schlug nach der Hand, die sie festhielt. Eigentlich war es gar keine Hand, sondern ein Bündel von Tentakeln mit langen Chitinnägeln.

Ohne nachzudenken, ergriff Pearson die Fensterstange, schnellte vorwärts und stieß sie in Richtung des wabernden Fledermausgesichts, das zu dem zerschellten Fenster hereinsah. Der Haken drang in ein Auge des Dinges ein. Eine zähe, schwach, aber durchdringend riechende Flüssigkeit ergoß sich über Pearsons Hände. Der Batman stieß einen heulenden, wilden Laut aus - für Pearson hörte er sich nicht wie ein Schmerzensschrei an, aber er dachte sich, daß er

vielleicht hoffen durfte -, dann kippte er nach hinten und zog die Fensterstange aus Pearsons Händen in die regnerische Nacht hinaus. Bevor die Kreatur endgültig verschwand, sah Pearson weißen Nebel von ihrer tumorübersäten Haut dampfen und roch einen Hauch von
(*Staub Urin scharfen Chilischoten*)

etwas Widerlichem.

Cam Stevens zog Moira in seine Arme und sah Pearson mit fassungslosen Augen an. Rings um sie herum standen Männer und Frauen mit denselben fassungslosen Mienen, Männer und Frauen, die erstarrt waren wie Wild im Licht entgegenkommender Scheinwerfer.

Sie sehen nicht gerade wie Widerstandskämpfer aus, dachte Pearson. Sie sehen aus wie Schafe, die im Schurpferch gefangen sind - und der Dreckskerl von einem Judas, der sie hereingeführt hat, steht mit seinen Mitverschwörern vom im Raum.

Das wilde Heulen von oben kam näher, aber nicht so schnell, wie Pearson erwartet hatte. Dann fiel ihm ein, wie schmal die Treppe war - so schmal, daß zwei Männer nicht nebeneinander gehen konnten -, und er sprach ein kurzes Dankgebet, während er vorwärts drängte. Er packte Duke an der Krawatte und zog ihn auf die Füße. »Kommen Sie«, sagte er. »Wir machen einen Abgang. Gibt es hier eine Hintertür?«

»Ich ... weiß nicht.« Duke rieb sich langsam und heftig eine Schläfe wie ein Mann, der schlimme Kopfschmerzen hat. »Robbie hat das getan? Robbie? Das kann nicht sein, Mann ... oder doch?« Er sah Pearson ungläubig an.

»Ich fürchte doch, Duke. Kommen Sie.«

Er ging zwei Schritte Richtung Mittelgang, ohne Dukes Krawatte loszulassen, dann blieb er stehen. Delray, Olson und Kendra hatten in der Truhe gewühlt, nun schwenkten sie automatische Waffen, so groß wie Pistolen, aber mit absurd aussehenden langen Magazinen versehen. Pearson hatte außer in Filmen noch nie eine Uzi gesehen, aber er vermutete, daß es sich darum handelte. Uzis oder enge Verwandte davon. Und was, Zum Teufel, spielte das überhaupt für eine Rolle? Es waren *Waffen*,

»Halt«, sagte Delray. Er schien zu Duke und Pearson zu sprechen. Er versuchte zu lächeln, brachte aber nur etwas zustande, das wie die Grimasse eines zum Tode Verurteilten aussah, der gerade informiert worden ist, daß seine Begnadigung abgelehnt wurde. »Bleibt, wo ihr seid.«

Duke ging weiter. Er stand jetzt auf dem Mittelgang, und Pearson direkt neben ihm. Andere standen auf, folgten ihrem Beispiel und drängten nach vorn, sahen dabei aber nervös über die Schultern auf die Tür zum Treppenaufgang. Ihre Augen verrieten, daß ihnen die Waffen nicht gefielen. Aber das Fauchen und Knurren, das vom Obergeschoß ertönte, gefiel ihnen noch weniger.

»Warum, Mann?« fragte Duke, und jetzt sah Pearson, daß er den Tränen nahe war. Er hielt die Hände mit den Handflächen nach außen hoch. »Warum hast du uns verkauft?«

»Bleib stehen, Duke, ich warne dich«, sagte Lester Olson mit scotchumnebelter Stimme.

»Ihr anderen bleibt auch zurück!« schnappte Kendra. Sie hörte sich ganz und gar nicht umnebelt an. Sie verdrehte die Augen, als versuchte sie, den ganzen Raum auf einmal einzusehen.

»Wir hatten nie eine Chance«, sagte Delray zu Duke. Er hörte sich flehentlich an. »Sie waren uns auf die Schliche gekommen, sie hätten uns *jederzeit* hochnehmen können, aber sie haben mir eine Abmachung vorgeschlagen. Hast du verstanden? Ich habe uns nicht verkauft; *niemals* verkauft. *Sie* sind zu *mir* gekommen.« Er sagte es mit Nachdruck, als hätte diese Unterscheidung tatsächlich eine Bedeutung für ihn, aber das hektische Blinzeln seiner Augen verkündete eine andere Botschaft. Es war, als wäre ein anderer Robbie Delray in seinem Inneren, ein besserer Robbie Delray, der emsig versuchte, sich von diesem beschämenden Verrat reinzuwaschen.

»*DU BIST EIN ELENDE R LÜGNER !*« kreischte Duke Rhineman mit einer Stimme, die vor verletzter Qual und wütender Erkenntnis brach. Er sprang den Mann an, der ihm im Wagen der Roten Linie die geistige Gesundheit und wahrscheinlich das Leben gerettet hatte. Und dann überstürzten sich die Ereignisse.

Pearson konnte unmöglich alles gesehen haben, und doch kam es ihm so vor. Er sah Robbie Delray zögern; dann drehte er die Waffe seitwärts, als wollte er Duke mit dem Griff schlagen, statt auf ihn zu schießen. Pearson sah Lester Olson, der den Batman in der Scheune von Newburyport erschossen hatte, bevor er den Mut verlor und beschloß, sich auf eine Abmachung einzulassen, wie er das Magazin seiner eigenen Waffe an die Gürtelschnalle drückte und den Abzug betätigte. Er sah vorübergehend blaue Funken in den Lüftungsschlitzen der Waffe auftauchen und hörte ein heiseres taktaktaktak - Pearson vermutete, daß die Waffen sich so in Wirklichkeit anhörten.

Er hörte, wie etwas Unsichtbares zwei Zentimeter von seinem Gesicht entfernt durch die Luft schnitt; es war, als hörte man ein Gespenst seufzen. Und er sah, wie Duke rückwärts geschleudert wurde, Blut von seinem weißen Hemd aufspritzte und den cremefarbenen Anzug besudelte. Er sah den Mann, der direkt hinter Duke gestanden hatte, auf die Knie stolpern und die Hände vor die Augen schlagen; helles Blut quoll zwischen den Knöcheln hervor.

Jemand - möglicherweise Janet Brightwood - hatte vor Beginn der Versammlung die Tür zwischen der Treppe und dem Kellerraum zugemacht; jetzt wurde sie aufgestoßen, und zwei Fledermausmänner in Uniformen der Polizei von Boston drängten herein. Die kleinen, zusammengedrückten Gesichter sahen tückisch aus den zu groß geratenen, seltsam rastlosen Köpfen.

»Amnestie!« kreischte Robbie Delray. Die Sommersprossen in seinem Gesicht zeichneten sich wie Brandmale ab.

»Amnestie! Mir wurde Amnestie zugesagt, wenn ihr alle stehenbleibt, wo ihr seid, und die Hände hochnehmt!«

Mehrere Leute - überwiegend die, die sich um die Kaffeemaschine gedrängt hatten - hoben *tatsächlich* die Hände, wichen dabei aber vor den uniformierten Fledermausmännern zurück. Einer der Bats streckte mit einem tiefen Grunzen die Hand aus, packte einen Mann vorne am Hemd und zog ihn ruckartig zu sich heran; und bevor Pearson ergriff, was geschah, hatte das Ding dem Mann die Augen ausgerissen. Das Ding betrachtete einen Moment die gallertartigen Überbleibsel auf seiner seltsam mißgebildeten Handfläche, dann stopfte es sie sich in den Mund.

Als zwei weitere Bats durch die Tür in den Raum drängten und sich mit ihren schwarzfunkelnden kleinen Augen umsahen, zog der andere Polizistenbat einen Dienstrevolver und feuerte dreimal scheinbar wahllos in die Menge.

»Nein!« hörte Pearson Delray schreien. »Nein, ihr habt es versprochen!«

Janet Brightwood ergriff die Kaffeemaschine, hob sie über den Kopf und warf sie nach einem der Neuankömmlinge. Sie landete mit einem gedämpften metallischen Scheppern, heißer Kaffee ergoß sich über das Ding. Dieses Mal war nicht zu überhören, daß es sich um einen Schmerzensschrei handelte. Einer der Polizistenbats streckte die Hände nach Janet aus. Sie duckte sich, versuchte zu fliehen,

wurde umgestoßen und verschwand plötzlich unter einem Ansturm auf den vorderen Teil des Raumes.

Jetzt barsten sämtliche Fenster, und irgendwo in der Umgebung konnte Pearson eine Sirene hören, die immer näher kam. Er sah, wie die Bats zwei Gruppen bildeten und an den Seiten des Raums entlangliefen; sie hatten es eindeutig darauf abgesehen, die panischen Zehn-Uhr-Leute in den Vorratsraum hinter der Staffelei zu treiben, die mittlerweile umgestürzt war.

Olson warf die Waffe weg, ergriff Kendras Hand und rannte in diese Richtung. Ein Batarm schlängelte sich zu einem der Kellerfenster herein, packte eine Handvoll seines theatralisch weißen Haars und zog ihn würgend und krächzend in die Höhe. Dann griff eine zweite Hand durch das Fenster, schnitt ihm mit einem fast zehn Zentimeter langen Daumennagel die Kehle durch und entfesselte einen scharlachroten Wasserfall.

Deine Zeit, Batman in Scheunen an der Küste abzuknallen, ist abgelaufen, mein Freund, dachte Pearson angewidert und drehte sich wieder zum vorderen Teil des Raumes um. Delray stand zwischen der offenen Truhe und der Staffelei, die Waffe baumelte an seiner Hand, seine Augen waren weit aufgerissen und ausdruckslos. Als Pearson ihm den Magazingriff aus den Fingern löste, leistete er keinen Widerstand.

»Sie haben uns Amnestie versprochen«, sagte er zu Pearson. »Sie haben es *versprochen*.«

»Haben Sie wirklich geglaubt, Sie könnten Wesen vertrauen, die *so* aussehen?« fragte Pearson und schlug Delray den Griff der Waffe mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, ins Gesicht. Er hörte etwas brechen -wahrscheinlich Delrays Nase -, und der hirnlose Barbar, der in seiner Bankerseele erwacht war, jubilierte vor Freude.

Er wollte auf einen Durchgang zwischen den gestapelten Kartons zugehen - der von den Leuten, die bereits durchgestürmt waren, verbreitert worden war -, blieb aber stehen, als er hinter dem Haus Gewehrfeuer hörte. Gewehrfeuer ... Schreie ... Triumphgebrüll.

Pearson wirbelte herum und sah Cam Stevens und Moira Richardson am Ende des Gangs zwischen den Klappstühlen stehen. Sie wirkten beide gleichermaßen schockiert und hielten einander an den Händen. Pearson hatte gerade noch Zeit zu denken: *So müssen Hänsel und Gretel ausgesehen haben*, nachdem sie endlich aus dem

Knusperhäuschen entkommen sind. Dann bückte er sich, hob Kendras und Olsons Waffen auf und gab jedem eine.

Zwei weitere Bats waren durch die Hintertür eingetreten. Sie bewegten sich sorglos, als verliefte alles nach Plan ... was, wie Pearson vermutete, wohl auch zutraf. Das Geschehen hatte sich inzwischen in den hinteren Teil des Hauses verlagert - dort befand sich der wirkliche Pferch, nicht hier, aber die Bats hatten weitaus mehr und anderes im Sinn, als nur Schafe zu scheren.

»Kommt«, sagte er zu Cam und Moira. »Zeigen wir es den Dreckskerlen.«

Die Batmen im hinteren Teil des Raumes merkten zu spät, daß ein Teil der Opfer beschlossen hatte, Gegenwehr zu leisten. Einer drehte sich um, vielleicht um zu fliehen, stieß mit einem Neuankömmling zusammen und rutschte in verschüttetem Kaffee aus. Beide stürzten. Pearson feuerte auf den, der noch stand. Die Maschinenpistole gab ihr irgendwie unbefriedigendes taktaktaktak von sich, und der Bat wurde zurückgeschleudert, sein widriges Gesicht zerspritzte und stieß eine Wolke stinkenden Nebels aus - es war, fand Pearson, als wären sie *tatsächlich* nur Illusionen.

Cam und Moira begriffen und entfesselten einen Wirbelsturm von Feuer auf die beiden anderen Bats, der sie an die Wand schleuderte, wo sie als substanzloser Nebel aus ihren Kleidern quollen, der, fand Pearson, fast genau so roch wie die Asten in der Marmorinsel vor der First Mercantile.

»Kommt«, sagte Pearson. »Wenn wir jetzt verschwinden, haben wir vielleicht noch eine Chance.«

»Aber ...« begann Cameron. Er sah sich um und schien langsam aus seiner Benommenheit zu erwachen. Das war gut; Pearson vermutete, daß sie alle hellwach sein mußten, wenn sie dies lebend überstehen wollten.

»Vergiß es, Cam«, sagte Moira. Sie hatte sich ebenfalls umgesehen und bemerkt, daß sie die einzigen Überlebenden, Menschen wie Bats, in dem Raum waren. Alle anderen waren zur Hintertür hinausgestürzt. »Gehen wir einfach. Ich glaube, die Tür, durch die wir reingekommen sind, ist im Augenblick der sicherste Weg.«

»Ja«, sagte Pearson, »aber nicht mehr lange.«

Er warf einen letzten Blick auf Duke, der, das Gesicht zu einem Ausdruck gequälter Ungläubigkeit erstarrt, auf dem Boden lag. Er

wünschte sich, er hätte Zeit, Duke die Augen zu schließen; aber die hatte er nicht.

»Gehen wir«, sagte er, und sie gingen.

Als sie die Tür zur Veranda - und zur Cambridge Avenue dahinter - erreichten, verhallte das Gewehrfeuer hinter dem Haus allmählich. *Wieviel Tote?* fragte sich Pearson, und die erste Antwort, die ihm einfiel - *alle* -, war gräßlich, aber so plausibel, daß man sie nicht leugnen konnte. Er vermutete, daß es einem oder zwei anderen gelungen sein könnte, durchzuschlüpfen, aber sicher nicht mehr. Es war eine perfekte Falle, die still und leise um sie herum aufgebaut worden war, während Robbie Delray redete und redete, Zeit vergeudete und auf die Uhr sah - wahrscheinlich hatte er darauf gewartet, ein Signal zu geben, aber Pearson war ihm zuvorgekommen.

Wenn ich ein paar Minuten früher aufgewacht wäre, könnte Duke noch am Leben sein, dachte er verbittert. Das stimmte wahrscheinlich, aber wenn Wünsche Pferde wären, könnten Bettler reiten. Dies war nicht der Zeitpunkt für Selbstvorwürfe.

Ein Polizeibat war als Wachtposten auf der Veranda zurückgelassen worden; er blickte aber zur Straße hinüber, möglicherweise um unerwünschter Einmischung vorzubeugen. Pearson beugte sich durch die offene Tür zu ihm und sagt: »He, du häßliches Hackfleischarschloch - hast du eine Zigarette?«

Der Bat drehte sich um.

Pearson pustete ihm das Gesicht weg.

4

Kurz nach eins am nächsten Morgen rannten drei Menschen - zwei Männer und eine Frau, die zerrissene Nylons und einen schmutzigen roten Rock trug - neben einem Güterzug her, der aus dem Verladebahnhof South Station ausfuhr. Der jüngere der beiden Männer sprang behende in das offene Tor eines leeren Güterwagens, drehte sich um und hielt der Frau die Hand hin.

Sie stolperte und schrie auf, als einer ihrer hohen Absätze abbrach. Pearson legte ihr einen Arm um die Taille (er spürte einen herzerreißenden Hauch Giorgio unter dem viel frischeren Geruch von Schweiß und Angst), lief auf diese Weise ein Stück mit ihr und rief ihr dann zu, sie solle springen. Als sie gehorchte, packte er ihre Hüf-

ten und gab ihr einen zusätzlichen Stoß. Sie ergriff Cameron Stevens' ausgestreckte Hände, worauf Pearson ihr einen letzten großen Stoß gab, damit Stevens sie an Bord ziehen konnte.

Pearson war bei seinem Bemühen, ihr zu helfen, ein Stück zurückgefallen; jetzt konnte er den Zaun, der die Grenze des Verladebahnhofs markierte, nicht weit entfernt sehen. Der Güterzug fuhr durch eine Lücke im Zaun, aber die war nicht breit genug für den Zug und Pearson; wenn er nicht schnellstens an Bord kam, würde er auf dem Bahnhofsgelände zurückbleiben.

Cam schaute zur offenen Tür des Güterwagens heraus, sah den Zaun und streckte noch einmal die Hand aus. »*Kommen Sie!*« rief er. »*Sie schaffen es!*«

Pearson hätte es nicht geschafft - jedenfalls nicht in den alten Zwei-Schachteln-pro-Tag-Zeiten. Jetzt jedoch fand er Reserven - sowohl in den Beinen, wie in den Lungen. Er sprintete auf dem tückischen, abfallübersäten Schotterwall neben den Schienen entlang, holte gegenüber dem Zug auf, hielt die Hände hoch und streckte die Finger aus, um die Hand über ihm zu erreichen, während der Zaun immer näher kam. Jetzt konnte er die Stacheldrahtschlingen sehen, die zwischen die Maschen geflochten waren.

In diesem Augenblick öffnete sich sein inneres Auge, und er sah seine Frau, die mit vom Weinen verquollenem Gesicht und roten Augen im Wohnzimmersessel saß. Er sah, wie sie zwei uniformierten Polizisten erzählte, daß ihr Mann vermißt würde. Er sah sogar den Stapel von Jennys Aufklappbüchern auf dem kleinen Tisch neben ihr. War das Wirklichkeit? Ja, in der einen oder anderen Form schon, vermutete er. Und Lisabeth, die in ihrem ganzen Leben keine einzige Zigarette geraucht hatte, würde die schwarzen Augen und Reißzähne unter den jungen Gesichtern der Polizisten nicht bemerken, die ihr gegenüber auf der Couch saßen; sie würde auch die eiternden Tumore oder die schwarzen, pulsierenden Linien nicht sehen, die die kahlen Schädel überzogen.

Würde es nicht wissen. Würde es nicht sehen.

Gott segne ihre Blindheit, dachte Pearson. *Möge sie ewig dauern.*

Er stolperte auf den dunklen Behemoth zu, auf die orangefarbenen Funken, die von einem langsam drehenden Stahlrad emporstoben.

»*Laufen Sie!*« schrie Moira und beugte sich mit ausgestreckten Händen aus dem Güterwaggon. »*Bitte, Brandon - nur noch ein kleines bißchen!*«

»Beeilen Sie sich, Sie lahme Ente!« schrie Cam. »Passen Sie auf den Scheißzaun auf!«

Kann nicht, dachte Pearson. Kann mich nicht beeilen, kann nicht auf den Zaun aufpassen, kann nichts mehr. Will mich einfach nur hinlegen. Will einfach nur schlafen.

Dann dachte er an Duke und schaffte es, doch noch etwas Geschwindigkeit aus sich herauszuholen. Duke war nicht alt genug gewesen, um zu wissen, daß Menschen manchmal den Mut verlieren und sich verkaufen, daß manchmal sogar diejenigen das tun, die man verehrt, aber er war alt genug gewesen, Brandon Pearsons Arm zu ergreifen und damit zu verhindern, daß er durch einen Schrei sein eigenes Todesurteil unterschrieb. Duke hätte nicht gewollt, daß er auf diesem verfluchten Güterbahnhof zurückblieb.

Er schaffte einen letzten Sprint zu ihren ausgestreckten Händen, sah dabei aus den Augenwinkeln, wie der Zaun förmlich auf ihn zuzurasen schien, und ergriff Cams Finger. Er sprang, spürte Moiras Hand fest unter der Achselhöhle, und dann schlängelte er sich an Bord und zog den rechten Fuß einen Sekundenbruchteil, bevor der Zaun ihn abgerissen hätte, samt Schuh und allem, ins Innere.

»Alles an Bord für eine Abenteuergeschichte für Knaben«, keuchte er, »mit Illustrationen von N. C. Wyeth!«

»Was?« fragte Moira. »Was haben Sie gesagt?«

Er drehte sich um, sah durch verfilzte Haarsträhnen zu ihnen auf, stützte sich auf die Ellbogen und atmete keuchend. »Vergessen Sie's. Wer hat eine Zigarette? Ich würde für eine *sterben*.«

Sie sahen ihn einige Augenblicke mit weit offenen Mündern an, dann fingen sie im selben Moment an, wild und wiehernd zu lachen. Das bedeutete, vermutete Pearson, daß sie ineinander verliebt waren.

Während sie sich auf dem Boden des Güterwagons wälzten, einander umklammerten und lachten, richtete sich Pearson auf und untersuchte langsam die Innentaschen seines schmutzigen, zerfetzten Mantels.

»Ahhh«, sagte er, als er mit der Hand in die zweite Tasche griff und die vertraute Form spürte. Er zog das zerdrückte Päckchen heraus und zeigte es herum. »Auf den Sieg!«

Der Güterwaggon rollte westwärts durch Massachusetts, und im Dunkel der offenen Tür glommen drei Glutpünktchen. Eine Woche

später waren sie in Omaha, wo sie die Morgenstunden eines jeden Tages nutzten, nach Leuten Ausschau zu halten, die ihre Arbeitspausen selbst bei strömendem Regen im Freien verbrachten. Sie fahndeten nach Zehn-Uhr-Leuten, suchten nach Mitgliedern des »Verlorenen Stammes«, nach denen, die vom rechten Weg abgekommen und Joe Camel gefolgt waren.

Im November waren sie bereits zwanzig und trafen sich im Hinterzimmer eines leerstehenden Eisenwarengeschäfts in La Vista.

Zu Anfang des folgenden Jahres unternahmen sie ihren ersten Feldzug auf die andere Seite des Flusses, nach Council Bluffs, und töteten dreißig überraschte Bat-Banker aus dem Mittelwesten und ihre leitenden Bat-Angestellten. Das war nicht viel, aber Brand Pearson hatte gelernt, daß das Töten von Bats und das Einschränken des Zigarettenkonsums zumindest eines gemeinsam hatte: irgendwo mußte man anfangen.